

Hintergründe

ein neues System

neue Kamera

die Canon EOS R10

Classic Rallye

Start in Regensburg

Plotter

Brother Scan & Cut SDX1350

Podcasts

meine Top 3

Titelthema

Pflanzen und Wasser

EIN WEITES FELD





RATSCHENGÜRTEL

inspiriert von der Freak Show

Empfohlen von Ralf Stockmann

Empfehlung wegen Qualitätsproblemen

1 Jahr später wieder zurückgenommen.



Vorwort

ES IST EINE GANZE WEILE HER, SEIT DIE LETZTE AUSGABE DER MUELLEREIEN ERSCHIENEN IST.

Nicht etwa, weil es nichts zu berichten gegeben hätte. Eher im Gegenteil. In den vergangenen Monaten haben sich zahlreiche Projekte angesammelt. Einige waren erfolgreich. Andere lehrreich. Und manche begannen mit einer völlig harmlosen Idee und entwickelten anschließend eine erstaunliche Eigendynamik.

Das Titelthema dieser Ausgabe ist dafür das beste Beispiel. Eigentlich wollte ich nur eine Zimmerpflanze automatisch bewässern. Herausgekommen sind ein Arduino, mehrere Sensoren, Vibe Coding mit KI-Unterstützung, CAD-Konstruktion, eine 3D-Maus und ein wachsendes Interesse an 3D-Druckern und Filamenten. Die Bewässerung funktioniert übrigens noch immer nicht vollständig.

Interessanterweise war dieses Projekt kein Zufall. Die eigentliche Idee entstand durch einen Podcast. Und genau dort beginnt auch der zweite rote Faden dieses Hefts. Podcasts liefern Unterhaltung, aber vor allem neue Gedanken. Man hört etwas, recherchiert ein wenig – und plötzlich beschäftigt man sich mit Themen, die vorher überhaupt keine Rolle gespielt haben.

Zwischendurch wird es etwas ruhiger. Ich habe das Lesen mit E-Book-Readern wiederentdeckt und festgestellt, dass manchmal schon eine kleine technische Idee genügt, um ein altes Hobby neu zu beleben.

Danach dreht sich vieles um Fotografie. Ein neues Hintergrundsystem machte Produktaufnahmen endlich unkompliziert, daraus entstand ein Top-Down-Studio und schließlich der Versuch, eine alte Kamera zu reparieren. Dieser Versuch verlief ... nennen wir es ausbaufähig. Am Ende stand jedenfalls eine Canon EOS R10 auf dem Schreibtisch, die sich anschließend bei der Classic Rallye und auf weiteren Fototouren bewähren durfte.

Und dann wäre da noch der Plotter. Eigentlich sollte er nur Papier schneiden. Stattdessen lieferte er Stoff für die vermutlich ungewöhnlichste Geschichte dieser Ausgabe.

Rückblickend fällt mir auf, dass keines dieser Projekte dort endete, wo es ursprünglich begonnen hatte. Fast jedes führte zu einem neuen Hobby, einer neuen Anschaffung oder wenigstens zu einer guten Geschichte. Wahrscheinlich ist genau das die eigentliche Gemeinsamkeit aller Artikel in diesem Heft.

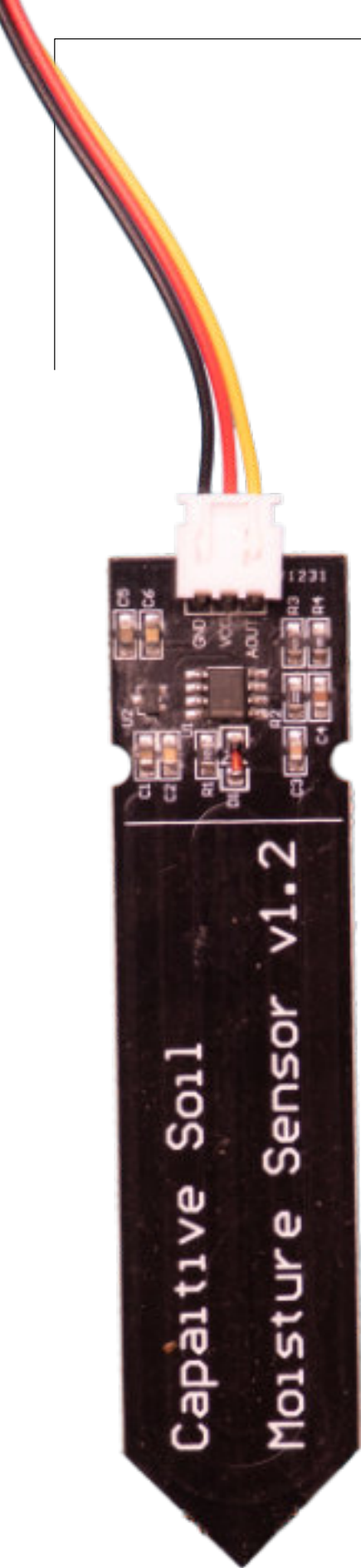
Und weil dieses Heft ohne unerwartete Nebenwirkungen nicht vollständig wäre, entwickelte sich sogar ein eigentlich ganz gewöhnlicher Autokauf zu einer Geschichte, die ihren Weg in diese Ausgabe gefunden hat.

In diesem Sinne wünsche ich viel Spaß beim Lesen.

Und falls Sie gerade mit einem kleinen Projekt beginnen: Passen Sie auf. Manchmal genügt schon eine Zimmerpflanze.

Regensburg, 2026

Johannes Müller



JUNI 2026 Inhalt



Kapitel 1

Projekt Bewässerung

Wie ich eine Zimmerpflanze gießen wollte und beinahe Maschinenbau studierte

Kapitel 2

Podcasts - Abenteuer fürs Ohr

Viele meiner Projekte beginnen nicht mit einem Kauf. Sie beginnen mit einem Podcast.

Kapitel 3

E-Book-Reader

Früher habe ich viel gelesen. Dann kamen Internet, Streaming-Dienste und all die anderen Dinge, die einem angeblich Zeit sparen sollen.

Kapitel 4

Besser mit Hintergrund

Eigentlich fotografiere ich gerne Produkte. Kameras, Werkzeuge, Elektronik, e-Book-Reader oder sonstige Dinge, die mir gerade in die Hände fallen.

Kapitel 5

Top-Down-Setting

Das neue Hintergrundsystem war installiert und funktionierte hervorragend.

Kapitel 6

iFixIt-Versuche

Ein YouTube-Video, ein iFixIt-Koffer und eine Portion Zuversicht. Was sollte schon schiefgehen?

Kapitel 7

Canon EOS R10

Die teuerste Reparatur meines Lebens

Bericht aus der Praxis

die R10 im Einsatz

erste Versuche mit einfachen Motiven

Kapitel 8

Regensburger Classic Rallye

Bereits zum 21. Mal startet in diesem Jahr die Regensburger Classic Rallye im Herzen der Altstadt auf dem Neupfarrplatz.

Kapitel 9

Petersfriedhof

Manchmal kommt es einfach, wie es kommt. Da treffen einen die besten Tipps völlig unvorbereitet und an den empfindlichsten Stellen.

Kapitel 10

Der Autokauf

Ein Umschlag voller Bargeld und andere völlig normale Ereignisse

Kapitel 11

Plotter

Es begann wie so viele Verbrechen: mit einem außergewöhnlich günstigen Angebot.

Anhang

Wie aus Neugier Vertrauen wurde

oder: Warum dieses Heft ohne KI wohl nie in dieser Form entstanden wäre

KAPITEL 1

Projekt Bewässerung

WIE ICH EINE ZIMMERPFLANZE GIESSEN WOLLTE UND BEINAHE MASCHINENBAU STUDIERTE



Es begann mit einer Pflanze.

Genauer gesagt mit einer dieser Zimmerpflanzen, die einen stillen, aber konsequenten Vernichtungsfeldzug gegen ihren Besitzer führen. Sie sagen nichts. Sie beschweren sich nicht. Sie warten einfach ab, bis man das Gießen vergisst, und lassen dann demonstrativ die Blätter hängen.

Eines Tages betrachtete ich wieder einmal ein solches botanisches Drama und stellte mir eine einfache Frage: Kann man das nicht automatisieren?

Natürlich hätte die normale Antwort gelautet: „Ja.

Stell dir einfach einen Kalendereintrag ins Handy.“ Stattdessen kaufte ich einen Arduino.

Die Grundidee war denkbar einfach. Ein Sensor misst die Feuchtigkeit der Erde. Ein zweiter überwacht den Wasserstand im Reservoir. Ist die Erde trocken und noch genügend Wasser vorhanden, schaltet der Arduino eine kleine Tauchpumpe ein. Die Pflanze bekommt Wasser. Alle sind glücklich.

Zumindest in der Theorie.

In der Praxis begann hier eine Entwicklung, die mich innerhalb weniger Wochen mit Elektronik,

Programmierung, künstlicher Intelligenz, CAD-Konstruktion und 3D-Druck in Berührung bringen sollte. Rückblickend betrachtet war die Gießkanne wahrscheinlich die einfachere Lösung.

Die Elektronik schlägt zurück

Der erste Aufbau sah erstaunlich professionell aus. Auf dem Schreibtisch lagen ein Arduino, Sensoren, Kabel, ein TFT-Display und eine kleine Tauchpumpe. Überall blinkten LEDs. Für einen Außenstehenden wirkte es wahrscheinlich wie die Steuerung eines Kernkraftwerks. Tatsächlich versuchte ich lediglich, einen Blumentopf zu bewässern. Für die Pflanze war es ein Bewässerungsprojekt. Für mich wurde es ein Studium.

Die Sensoren funktionierten erstaunlich gut. Der Feuchtigkeitssensor verschwand in der Blumenerde, der Wasserstandssensor im Vorratsbehälter und beide lieferten brav ihre Messwerte. Dann kam die Pumpe.

Die Pumpe hatte andere Pläne.

Sie sollte lediglich Wasser fördern. Eine Aufgabe, die bereits die alten Römer beherrschten. Doch dieses kleine 5-Volt-Monster entwickelte eine bemerkenswerte Eigenwilligkeit. Mal lief sie. Mal nicht. Mal lief sie genau dann nicht, wenn sie sollte. Die Fehlersuche begann.

„Die Pumpe und ich
befanden uns in einer
konstruktiven
Meinungsverschiedenheit.“

Förderte Wasser nur
nach Stimmungslage.



„Die Pflanze wollte Wasser. Ich lernte stattdessen CAD.“

Die Suche nach den Verdächtigen

Pumpe, Display, Verkabelung. Oder war doch der Sensor schuld?

YouTube behauptete, eine Diode würde helfen. Das Internet empfahl ein separates Netzteil. Diverse KI-Systeme schlugen verschiedene Schaltungen vor. Foren diskutierten über Spannungsabfälle, Lastspitzen, Masseprobleme und andere Dinge, die sich anhören wie seltene Krankheiten. Nichts half dauerhaft. Die Pumpe blieb ein Rätsel.

Parallel dazu entwickelte das TFT-Display eine Vorliebe für moderne Kunst. Anstatt Messwerte anzuzeigen, präsentierte es regelmäßig horizontale und vertikale Streifenkompositionen. Ich tauschte das Display aus. Die Streifen blieben. Ich tauschte die Kabel. Die Streifen blieben. Ich verlötete alles sauber auf einer Platine. Die Streifen blieben. Das Display zeigte Streifen. Immerhin zeigte es überhaupt etwas.

An diesem Punkt verbrachte ich

mehr Zeit mit Fehlersuche als mit dem eigentlichen Projekt. Die KI schrieb den Code schneller, als ich die Fehlermeldungen lesen konnte. Kaum war ein Problem verstanden, tauchten zwei neue auf. Das Projekt entwickelte eine Eigendynamik, die man sonst nur von Behördenformularen kennt.

Vom Gießen zum Maschinenbau

Spätestens jetzt hätte ein vernünftiger Mensch das Projekt beendet. Ich beschloss stattdessen, ein Gehäuse zu entwerfen. Denn wenn schon nichts funktioniert, soll es wenigstens professionell aussehen.

Also begann meine Reise in die Welt von FreeCAD. Skizzen, Abhängigkeiten, Bemaßungen und Körperoperationen wollten verstanden werden. Nach den ersten Erfolgen entdeckte ich dann die bereits erwähnte 3D-Maus. Dieses Gerät sieht aus, als wäre es ursprünglich zur Steuerung eines Raumschiffs entwickelt worden. Tatsächlich dient es dazu, 3D-Mo-

delle im Raum zu bewegen. Nach wenigen Minuten war ich begeistert. Zum ersten Mal machte CAD nicht nur Sinn, sondern sogar Spaß.

Während die Pumpe weiterhin ihre Mitarbeit verweigerte und das Display moderne Kunst produzierte, verbrachte ich Stunden damit, virtuelle Gehäuse zu drehen, zu verschieben und zu verbessern. Damit entstand automatisch die nächste Frage: „Wie druckt man das eigentlich?“

Plötzlich recherchierte ich 3D-Drucker. Danach Filamente. Dann Drucktemperaturen. Anschließend Layerhöhen. Irgendwann stellte ich fest, dass ich inzwischen mehr über PLA, PETG und Druckbett-Haftung wusste als über die ursprüngliche Zimmerpflanze. Die Pflanze selbst beobachtete die Entwicklung vermutlich mit einer gewissen Verwunderung. Schließlich hatte sie lediglich Durst.

Mittlerweile ist aus einer simplen Bewässerungsidee ein Projekt geworden, das ständig neue Neben-

Das Display entwickelt künstlerische Ambitionen

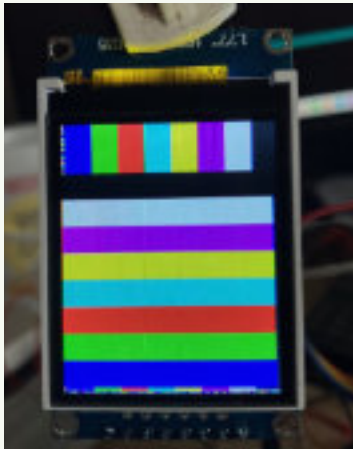


Bild 1: Versuch 12
Das Display zeigte horizontale Streifen.

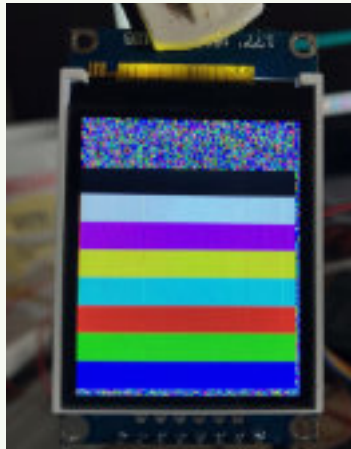


Bild 2: Versuch 18
Jetzt kommt noch Grieseln hinzu.

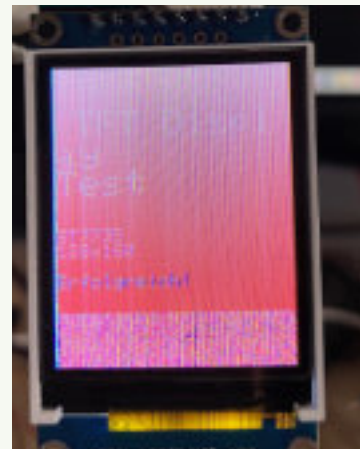


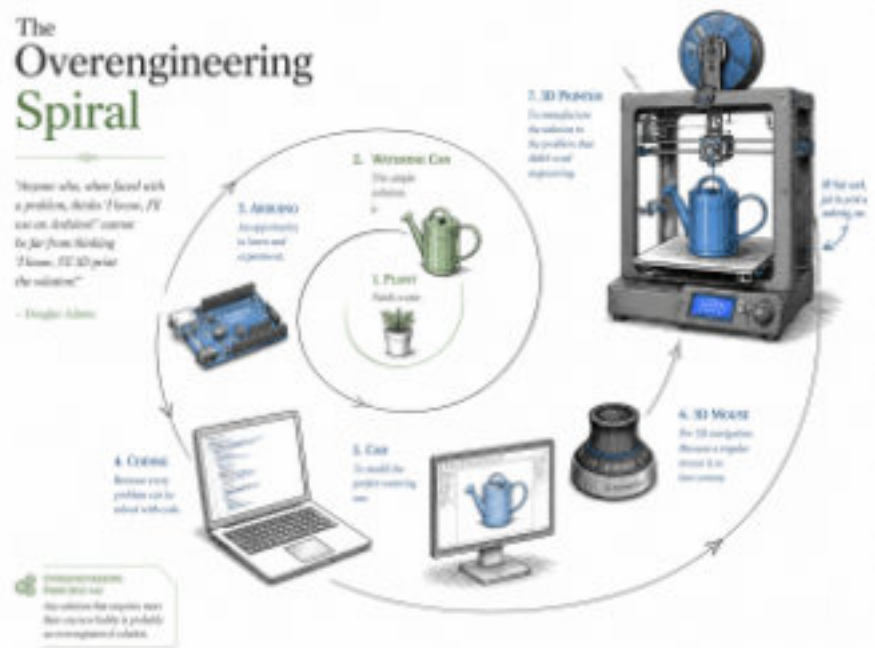
Bild 3: Versuch 24
Display meldet Erfolg.

schauplätze eröffnet. Man startet mit einer Gießkanne und plötzlich beschäftigt man sich mit künstlicher Intelligenz, Elektronik, CAD-Konstruktion, 3D-Mäusen und Filamenten. Die automatische Bewässerung funktioniert noch nicht vollständig. Aber ich habe inzwischen fünf neue Hobbys gefunden. Das ist auch etwas wert.



The Overengineering Spiral

"Someone who, when faced with a problem, thinks 'I know, I'll use an Arduino!' never is far from thinking 'I know, I'll 3D print the solution!'"
- Douglas Adams



„Leider besitzen Hobbys die unangenehme Eigenschaft, weiteres Zubehör anzulocken.“

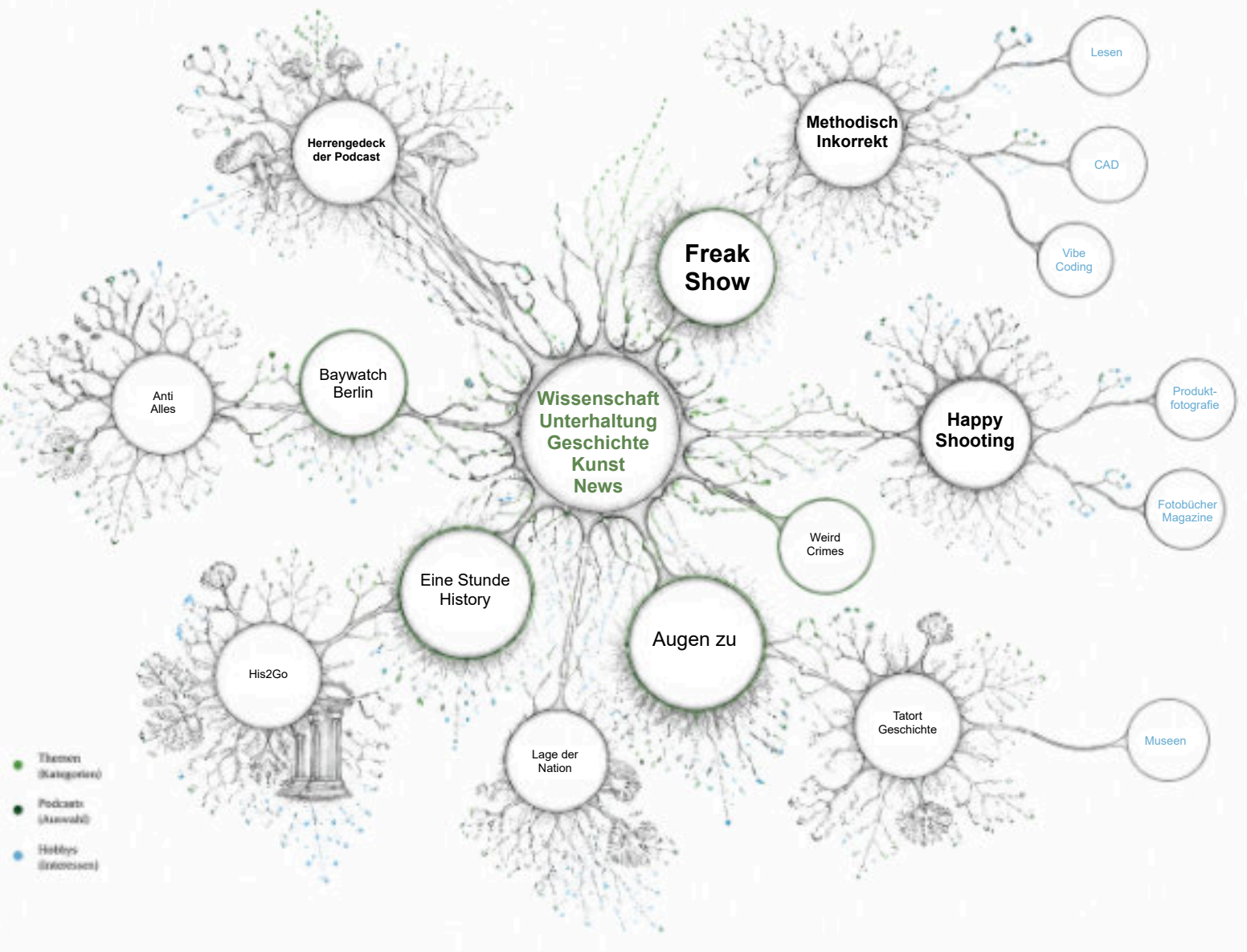
KAPITEL 2

Podcasts - Abenteuer fürs Ohr

VIELE MEINER PROJEKTE BEGINNEN NICHT MIT EINEM KAUF. SIE BEGINNEN MIT EINEM PODCAST.

Irgendjemand erzählt begeistert von einem Thema. Vielleicht geht es um Fotografie, Technik, Wissenschaft oder irgendein völlig obskures Hobby. Man hört interessiert zu, denkt sich zunächst nichts dabei und einige Wochen später recherchiert man plötzlich Dinge, von denen man vorher noch nie gehört hatte.

„Podcasts sind für mich das, was früher das Radio versprach zu sein.“



Aus einem Podcast wurden zwei. Aus zwei wurden zehn. Heute sind es weit über hundert Abonnements. Manche begleiten mich seit vielen Jahren, andere nur für wenige Folgen. Einige liefern Wissen, andere bringen mich zum Lachen, wieder andere eröffnen Themen, von denen ich vorher nicht einmal wusste, dass sie mich interessieren könnten. Podcasts sind für mich längst kein Unterhaltungsmedium mehr. Sie sind zu einer Art persönlichem Entdeckungswerkzeug geworden.

Besonders spannend finde ich dabei, wie eng viele Podcasts miteinander verbunden sind. Wer eine Folge von Holger Klein hört, landet früher oder später bei Tim Pritlove. Von dort führt der Weg oft weiter in das Umfeld des Chaos Computer Clubs oder zu anderen Formaten der Metaebene. Empfehlungen entstehen nicht durch Algorithmen, sondern weil sich die Menschen hinter den Mikrofonen gegenseitig kennen, miteinander sprechen und sich regelmäßig als Gäste einladen. Auf diese Weise wächst das Netzwerk ganz von selbst.

Ähnlich verhält es sich mit den Podcast-Labels. Formate von Pool Artists, hauseins, Metaebene oder den öffentlich-rechtlichen Mediatheken bilden jeweils ihre eige-

nen kleinen Universen. Man beginnt mit einem einzigen Podcast und entdeckt nach und nach immer mehr Stimmen, die einem gefallen. Fast jeder neue Podcast führt zu einem weiteren – ganz ohne Werbung und oft einfach durch eine beiläufige Empfehlung in einer Episode.

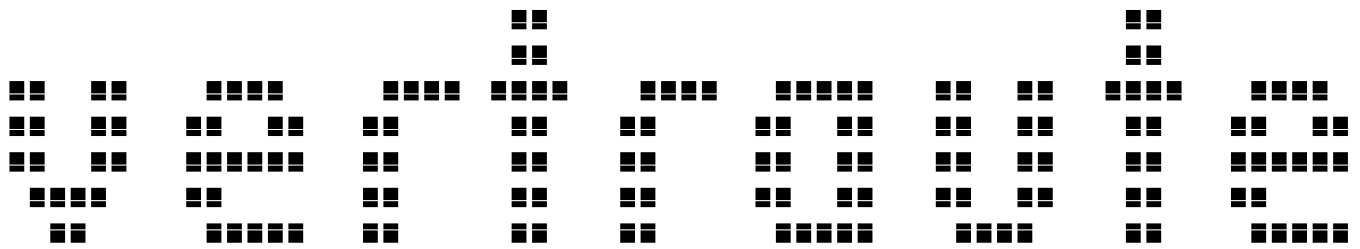
Diese Art des Entdeckens gefällt mir wesentlich besser als die Vorschläge irgendeines Streamingdienstes. Deshalb höre ich Podcasts auch nicht über Plattformen, die Inhalte hinter Bezahl-schranken verstecken oder ihre eigenen Produktionen bevorzugen. Ich abonniere die Feeds lieber direkt in Pocket Casts und unterstütze die Produzenten, wenn überhaupt, freiwillig. Gerade unabhängige Podcaster wie Holger Klein, Tim Pritlove und viele andere zeigen seit Jahren, dass hochwertige Inhalte auch ohne aufdringliche Werbung funktionieren können.

Die eigentliche Magie beginnt allerdings erst nach dem Hören. Ein Nebensatz genügt manchmal, um eine Idee auszulösen. So brachte mich *Methodisch Inkorrekt* auf die Idee einer automatischen Pflanzenbewässerung. Aus dieser kleinen Spielerei wurden Arduino, CAD, eine 3D-Maus und schließlich sogar der Wunsch nach einem eigenen 3D-Drucker.

Andere Podcasts führten zu neuen Büchern, Fotoprojekten oder machten mich auf Veranstaltungen aufmerksam, die ich ohne sie vermutlich nie besucht hätte. Manche Ideen verschwinden nach wenigen Tagen wieder. Andere entwickeln eine erstaunliche Eigendynamik – und einige davon sind in diesem Magazin dokumentiert.

Die Frage, wann man Podcasts eigentlich hören soll, beantwortet übrigens jeder für sich selbst. Bei mir laufen sie meistens im Auto, inzwischen aber auch beim Spielen am Computer oder während anderer Routinearbeiten. Für viele Menschen gehören sie zum Sport, zum Haushalt oder zum Spaziergang mit dem Hund. Es gibt erstaunlich viele Gelegenheiten, den Kopf mit neuen Ideen zu füllen.

Vielleicht erklärt das auch, warum in diesem Heft so viele unterschiedliche Themen auftauchen. Auf den ersten Blick haben eine Pflanzenbewässerung, ein E-Book-Reader, eine Fotoreportage oder ein 3D-Drucker wenig miteinander zu tun. Für mich gehören sie alle zu demselben Wurzelwerk. Und dieses Wurzelwerk beginnt meistens mit einem einfachen Satz im Kopfhörer: „Dazu habe ich neulich etwas Interessantes gehört ...“



Laura Larsson
meine Podcast-Queen

Geboren und aufgewachsen als Laura Boriczka nannte sie sich als Radiomoderatorin Laura Larsson und heißt seit 2020 Laura Hansen. Mit „Herrengedeck - der Podcast“ begann der rasante Aufstieg als Podcasterin. Zusammen mit Ariana Baborie bekam sie den Deutschen Comedypreis, veröffentlichte ein Buch und ging auf Tour.

Nach 209 Folgen endete „Herrengedeck“ und sie startete einen neuen Podcast namens „Zum Scheitern verurteilt“ zusammen mit ihrem ehemaligen

Kollegen und Freund Simon Dömer.

Nach 2 Solo Touren und einer eigenen Fernsehshow geht sie in diesem Jahr (2026) auf große Arena-Tour.

Sie ist die einzige Person der ich auf Instagram folge, weil ich ihren Humor sehr gerne mag. Selbstironisch und die witzigste Geschichtenerzählern die ich kenne.

Sie ist zwar längst kein Geheimtipp mehr, aber auf jeden Fall eine große Empfehlung.



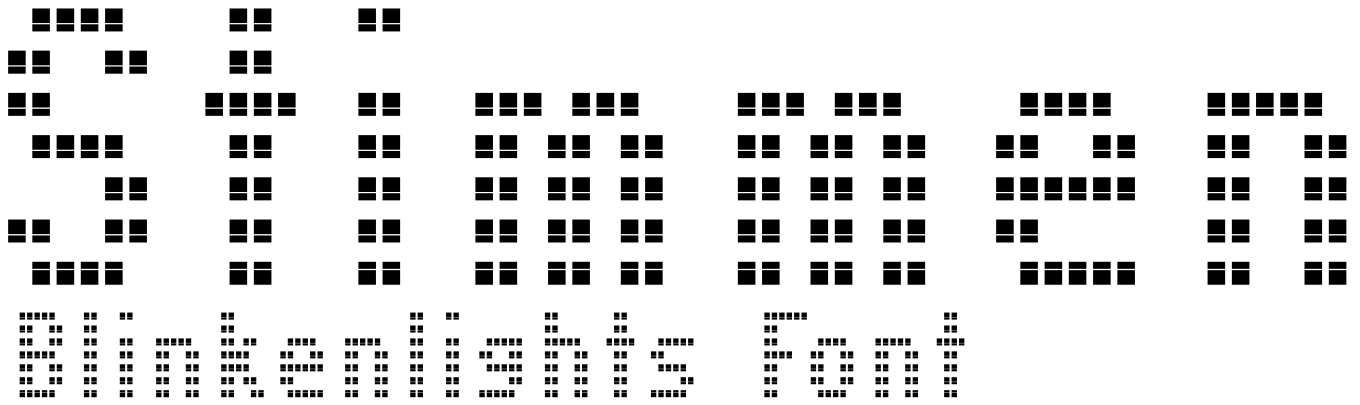
Happy Shooting
Boris Nienke und Chris Marquardt

Einer der ersten Podcasts, die ich abonniert habe. Mittlerweile habe sie 948 Folgen veröffentlicht und man kann immer noch neues entdecken und sich inspirieren lassen.



Methodisch Inkorrekt
Reinhard Remfort und Nicolas Wöhr

Seit 2013 sind sie unter den Wissenschafts-Podcasts immer ganz vorne mit dabei. Aktuell 400 Folgen.



Tim Pritlove
Metaebene

Das Urgestein der deutschen Podcast-Szene. Einfach mal googeln. Ich habe auf diesen Seiten einfach mal seinen Font „Blinkenlights“ untergebracht.



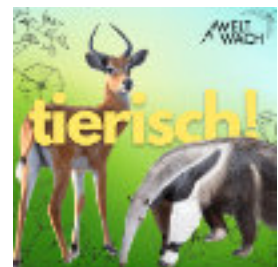
Holger Klein
WRINT

Sicherlich ein umstrittener Typ, der auch gerne mal aneckt. Aber seine Podcasts sind schon sehr gut, informativ und unterhaltsam.



Lydia Möcklinghoff
Tierisch

Leider ein sehr trauriger Anlaß für eine Erwähnung. Lydia ist am 3. Juli in Brasilien bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Sie war eine von den Guten. „Mein Job macht mich nicht reich, aber glücklich.“ war ihr Motto.



Blinkenlights

seiner Zeit weit voraus

Im Jahre 2001 wurde der Name Blinkenlights als Titel für eine Lichtinstallation im Haus des Lehrers am Alexanderplatz in Berlin gewählt. Sie ging zum 20. Jahrestag der Gründung des Chaos Computer Clubs am 11. September 2001 in Betrieb und wurde von Mitgliedern des Clubs erdacht und realisiert.

Hinter den Fenstern der oberen acht Etagen des Gebäudes wurden Baustrahler auf selbstgebauten Holzständen installiert. Die Baustrahler wurden über je ein Relais von einem zentralen Computer ein- und ausgeschaltet. Damit fungierten die insgesamt 144 Lampen als riesiger Bildschirm (acht Etagen mit je 18 Fenstern). Um die Fenster wie große Pixel wirken zu lassen, wurden sie von innen mit Wandfarbe angestrichen.

Mit der Software BlinkenPaint konnte jedermann selbst Animationen am eigenen Computer erstellen und sie per E-Mail einsenden. Die Einsendungen wurden der Playlist hinzugefügt und ergänzten sich zu einem abwechslungsreichen Programm, das die ganze Nacht über lief.

Mit Hilfe eines Mobiltelefons konnte man außerdem – alleine oder zu zweit – das Computerspiel Pong spielen. Persönliche Liebesbotschaften – die so genannten Blinkenlights Loveletters – konnten nach Einsendung per Telefon abgerufen werden.

Die Betriebssoftware von Projekt Blinkenlights ist unter der Freie-Software-Lizenz GNU GPL veröffentlicht und wird für zahlreiche Nachbauten eingesetzt.

Die Installation wurde am 23. Februar 2002 nach über fünf Monaten Laufzeit im Rahmen einer großen Abschlussparty abgeschaltet.

Quelle: Wikipedia



Meine Podcast Landschaft

Das schöne an Podcasts ist für mich, dass sie sich nicht an ein starres Zeitkorsett halten müssen, wie z.B. Radio- oder Fernsehbeiträge. Hier darf jeder selbst entscheiden, wie lange er ein Thema behandeln will. Da ist von 10 Minuten, einer halben Stunde oder 1 bis 2 Stunden schon viel dabei.

9:46

Alles gesagt? Folge mit Matthias Maurer

4:09

CRE Folge 206 „Das Ohr“

3:36

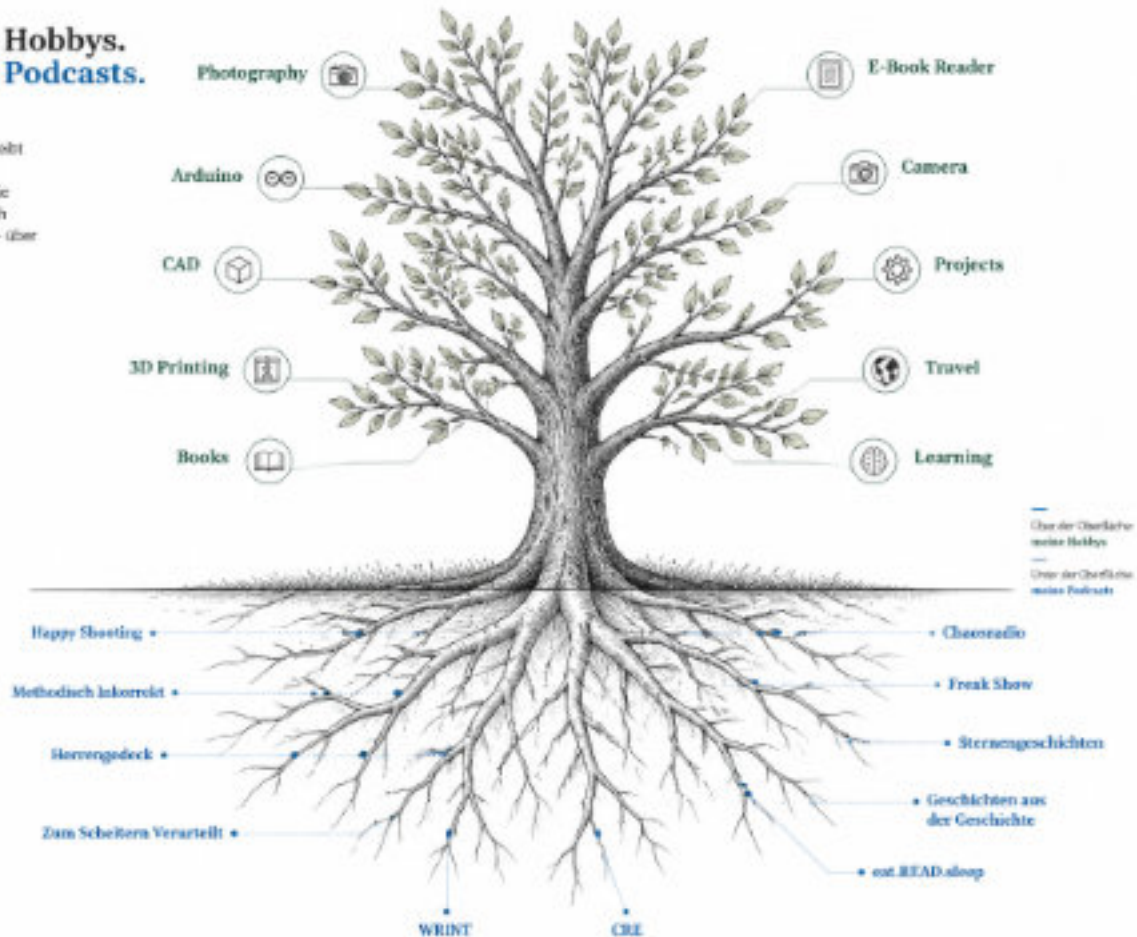
Kack & Sachgeschichten Folge 64 „The Science of Santa“

4:54

Freak Show Folge 260 „Hypewertszeit“

Meine Hobbys. Meine Podcasts.

Was mich antreibt und inspiriert. Ein Blick auf die Dinge, die mich beschäftigen – über und unter der Oberfläche.



Geschätzte Hörzeit pro Woche: ca. 20-30 Stunden

Achtung Überlänge

Aber es gibt auch Formate oder Podcast-Macher, deren explizites Ziel es ist ein Thema so lange zu bearbeiten bis alles abgehandelt wurde. Dieses Konzept finde auch ich sehr gut. Hier ein paar Beispiele aus meinen Podcast-Abos:

Die Zeit - Alles gesagt?

Die Interviewer, Christoph Amend, Editorial Director der ZEIT und Jochen Wegner, Chefredakteur der ZEIT, vereinbaren mit ihrem Gast ein Codewort und wenn der Gast dieses Wort ausspricht, dann endet das Gespräch sofort. Er entscheidet also ganz alleine, wann Schluss ist. Ulrich Wickert hatte einmal als Codewort Giovanni und das Gespräch war nach zwölf Minuten zu Ende. Er hatte es versehentlich ausgesprochen. Die längste Folge war mit Matthias Maurer und dauerte 9 Stunden 46 Minuten.

Die letzte Folge (142) mit Sebastian Fitzek ging 6 Stunden 25 Minuten. Leider sind viele Folgen jetzt hinter einer Bezahl-schranke, aber das ist wohl der Lauf der Zeit.

Erscheinungsintervall: unregelmäßig ca. jeden Monat
produziert von PoolArtists

CRE Chaos Radio Express von Tim Pritlove

Für Tim und seiner Metaebene ist die oberste Priorität bei seinen Produktionen, dass dem Thema so viel Raum gegeben wird, wie es braucht. Legendär finde ich die Folge 206 „Das Ohr“ vom 02. Juni 2014. Hier unterhält er sich 4 Stunden 9 Minuten mit Stefan Brill über unser akustisches Wahrnehmungssystem.

Erscheinungsintervall: sehr unregelmäßig. Kann fast schon als Eingestellt angesehen werden. Letzte Folge (225 - Permakultur) vom Mai 2022.

Freak Show

Die Freak Show ist sehr Apple lastig und manchmal sehr nerdig aber immer wieder eine Quelle für neue Ideen oder Inspirationen. Es gibt eine lose Zeitmarke von 4 Stunden, in denen die Themen der Teilnehmer abgearbeitet werden. Die Zusammensetzung und das Veröffentlichungsintervall hat sich im Laufe der Zeit immer wieder gewandelt und liegt heute bei ca. 2 Wochen mit Roddi und Ralf Stockmann als Dauer-gäste.

Kack & Sachgeschichten

Auch die Kack- und Sachgeschichten von Fred Hilke und Tobi Valenta knacken öfter mal die 3 Stunden-Marke. Auch sie leben mittlerweile ausschließlich vom Podcasten und haben einen Exklusivkanal für Abonnenten. Im freien Feed erscheint nicht jede Folge. Trotzdem eine Empfehlung.

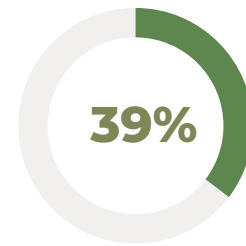
Erscheinungsintervall: unregelmäßig ca. 2 Wochen

weiter geht's

Frisch versorgt mit neuen Ideen und Inspirationen geht es auch in diesem Heft weiter mit dem nächsten Kapitel.

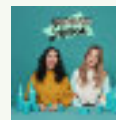
Schwerpunkt

39 Podcasts aus dem Genre
Laberpodcast



Leider nicht mehr dabei

diese Podcasts wurden beendet



Herrengedeck - der Podcast

2016-2021
Sie hatten viel erreicht. Preise abgeräumt, ausverkaufte Tour, fünfter Platz bei den weltweit erfolgreichsten Podcasts. Exklusivvertrag bei Spotify. Da hatte Ariana plötzlich keine Lust mehr und beendete das Projekt nach 209 Folgen. Sehr zum Missfallen von Laura, die ihr das bis heute nicht verzeihen kann. Zu Recht.
https://de.wikipedia.org/wiki/Herrengedeck_%E2%80%93_Der_Podcast



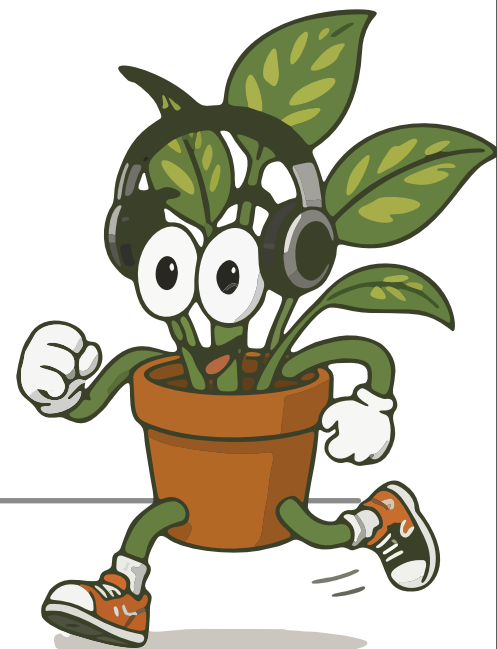
Weird Crimes

2021-2024
Auch Lotti und Ines hatten tolle Erfolge mit dieser Studio Bummens Produktion. Legendäre Arena-Shows vor einem begeisterten Publikum. Sie bedienen das sehr erfolgreiche Genre True Crime, aber anders.
https://de.wikipedia.org/wiki/Weird_Crimes



Eulen vor die Säue

2020-2025
Ebenfalls eine Studio Bummens Produktion mit Frank Tonmann, Thomas Martiens und Basti Graage. Habe ich leider erst sehr spät entdeckt. Kann man aber noch gut nachhören. Witzige, manchmal absurde Geschichten.







KAPITEL 3

E-Book-Reader

FRÜHER HABE ICH VIEL GELESEN. DANN KAMEN INTERNET, STREAMING-DIENSTE UND ALL DIE ANDEREN DINGE, DIE EINEM ANGENBLICH ZEIT SPAREN SOLLEN.



Irgendwann fiel mir auf, dass ich zwar ständig auf Bildschirme schaute, aber kaum noch Bücher las.

Den Anstoß zur Rückkehr gab ausgerechnet ein Podcast. Dort wurde über einen e-Book-Reader und eine Fernbedienung gesprochen. Eine Fernbedienung zum Umblättern im Bett. Eine Idee, die irgendwo zwischen Genialität und Faulheit angesiedelt ist.

Kurz darauf fand ich meinen al-

ten Kindle wieder. Er funktionierte noch immer tadellos und erinnerte mich daran, warum e-Book-Reader so angenehm sind. Trotzdem zog wenig später ein PocketBook Era Color ein. Die Möglichkeit, verschiedene Dateiformate zu nutzen und direkt auf die Angebote öffentlicher Büchereien zuzugreifen, erwies sich schnell als überzeugendes Argument.

Jetzt war der Anfang gemacht.

Der Era Color war fest für den

Einsatz am Bett vorgesehen. Für unterwegs wäre allerdings ein zweites Gerät praktisch. Natürlich könnte man einen Reader ständig zwischen Bett, Schreibtisch und Rucksack hin- und hertragen. Doch jeder kennt solche Lösungen. Anfangs macht man das gewissenhaft. Nach einigen Wochen bleibt das Gerät dann doch zu Hause liegen.

Also zog ein PocketBook Era ein.

Für maximale Freiheit bekam es

zusätzlich ein Ladecover spendiert. Um dieses zu montieren, muss zunächst die kleine Abdeckung der Stromkontakte auf der Rückseite entfernt werden. Anschließend wird das Cover einfach eingeknipst und versorgt den Reader unterwegs mit zusätzlicher Energie. Die Lösung wirkt erstaunlich durchdacht und funktioniert tadellos.

Die beiden Geräte synchronisieren sich über die PocketBook Cloud. Egal ob zu Hause oder unterwegs – das aktuelle Buch öffnet sich immer an der richtigen Stelle. Genau so stellt man sich Technik vor.

Der Kindle ist damit keineswegs schlecht geworden. Im Gegenteil. Er reagiert etwas flüssiger als die PocketBooks und verrichtet nach wie vor zuverlässig seinen Dienst. Doch die größere Formatfreiheit und die Anbindung an die Buchereien geben den PocketBooks für mich den entscheidenden Vorsprung. Der Kindle wandert deshalb als eiserne Reserve zurück ins Regal.

Eine wirkliche Offenbarung brachte allerdings erst die bereits erwähnte Bett-Lösung.

Der Reader hängt in einer Halterung am Kopfende des Bettes und bleibt dort dauerhaft installiert. Dazu kommt die kleine Fernbedienung, deren Impulsgeber am Rand der Seite befestigt wird. Dabei verdeckt er zwar einen winzigen Teil des Textes, doch das fällt im Alltag kaum auf.

Das Ergebnis ist erstaunlich komfortabel. Man liegt wohligh eingekuschelt unter der Decke, der Reader schwebt vor einem, die Beleuchtung ist bereits eingebaut und umgeblättert wird per Knopfdruck. Besser geht es kaum.

Der Era unterstützt zwar Bluetooth, doch eine wirklich überzeugende Fernbedienung habe ich dafür bislang nicht gefunden. Die mit dem Halter gelieferte Lösung funktioniert dagegen zuverlässig und war praktisch ein kostenloses Extra.

Und das Schönste daran: Ich lese wieder regelmäßig. Genau darum ging es ursprünglich.

Der Empfänger wird an der Seite des Readers festgeklammert und den Sender trägt man mit einer Schlaufe gesichert am Handgelenk. Jetzt kann man lesen und dabei wegschlummern, ohne dass man den Sender verliert oder dass einem der Reader ins Gesicht fällt.

Einziger Nachteil: Sender und Empfänger sind Akkubetrieben und müssen hin und wieder aufgeladen werden.

Damit die mobile Lösung auch wirklich ungebunden ist, habe ich mir ein Lade-Cover dazu bestellt. Um dieses anzubringen, muss

Reader nutzen. Die Era-Reader von PocketBook können über den eingebauten Lautsprecher zusätzlich Hörbücher abspielen. Das brauche ich nicht unbedingt, aber notfalls hätte ich die Möglichkeit.

Kindle Paperwhite

Bereits 2013 habe ich mir diesen Kindle Paperwhite gekauft, doch irgendwann lag er im Regal und setzte Staub an. Jetzt habe



ich ihn wieder reaktiviert und muss sagen, dass es immer noch ein tolles Gerät ist. Vieles macht

er sogar besser als die neuen PocketBooks. Die Bedienung ist trotz der älteren Technik viel flüssiger als bei den beiden neuen Geräten. Wenn man das Cover öffnet, startet das Gerät sofort bei der zuletzt gelesenen Seite. Bei den PocketBooks muss man immer noch zusätzlich

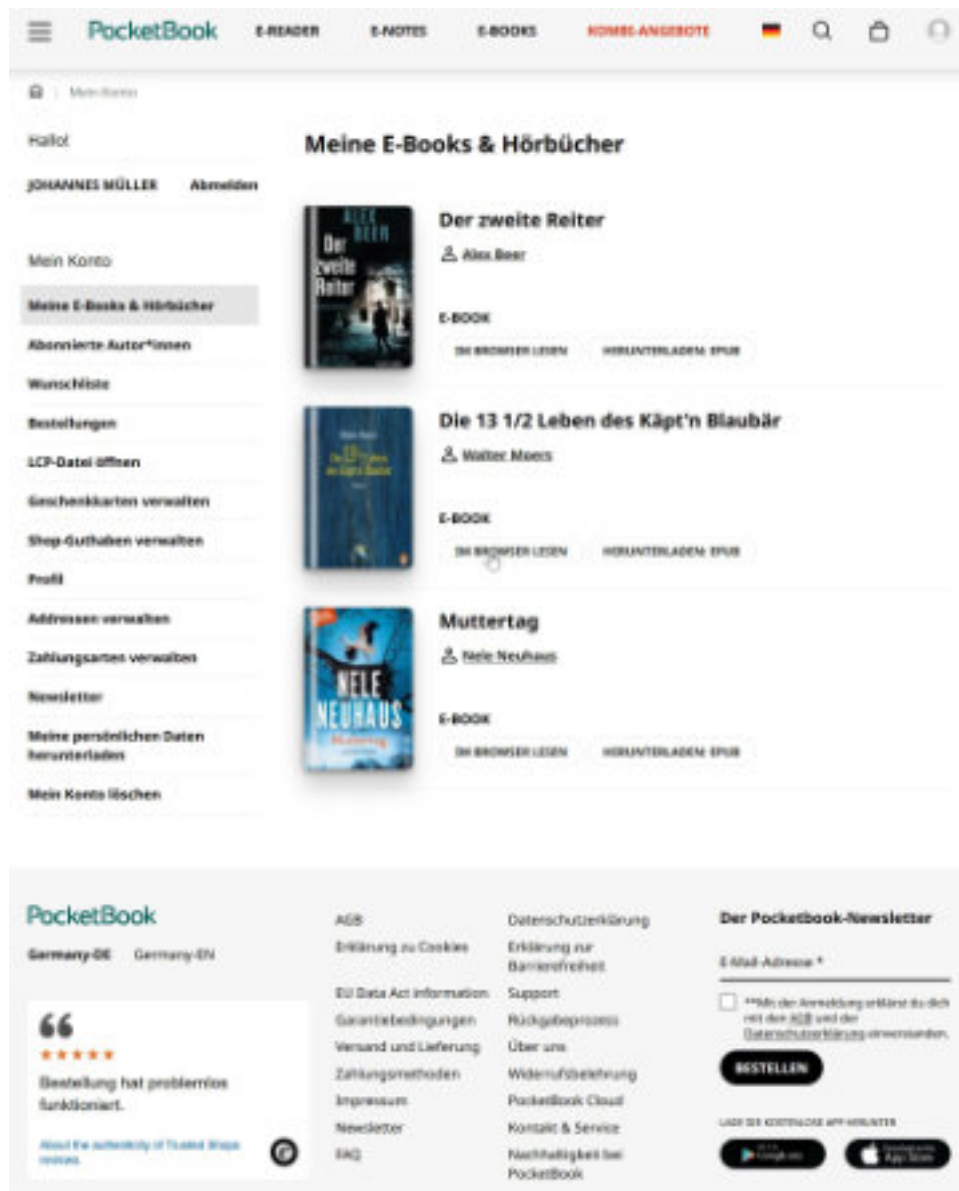
die Ein-/Aus-Taste drücken. Auch der alte Akku hält noch sehr lange durch. Wäre man nicht so sklavisch an Amazon gebunden, gäbe es keinen Grund für einen Wechsel.

„Falls Faulheit tatsächlich die Mutter aller Erfindungen ist, dann gehört dieses System zu ihren Meisterwerken.“

man am Reader die Abdeckung für die Ladekontakte entfernen und dann das Cover mit dessen Kontakten einknippen. Jetzt kann man kabellos laden.

Ich habe einen Ausweis für die Stadtbücherei Regensburg, den ich bei Libby registriert habe. Damit kann ich das Angebot der Bücherei auch auf meinem e-Book-

PocketBook



PocketBook Era Color / PocketBook Era

Ich habe mir beide kurz nacheinander gekauft und nutze das Era Color im Bett und das Era als mobiles Gerät unterwegs. Über die Cloud sind beide synchronisiert, man kann Büchereien sehr einfach nutzen und – in diesen Zeiten nicht unwichtig – es ist ein Schweizer Fabrikat. Etwas teurer als Amazons Kindle, aber mir ist es das wert.

Lesen ist eine wunderbare Möglichkeit, neue Ideen zu sammeln. Leider haben Ideen die unangenehme Eigenschaft, irgendwann umgesetzt werden zu wollen. In meinem Fall führte das dazu, dass ich plötzlich immer mehr Projekte dokumentieren wollte. Und dafür reichte ein schneller Schnappschuss mit dem Handy irgendwann nicht mehr aus. Ein vernünftiges Hintergrundsystem musste her.



KAPITEL 4

Besser mit Hintergrund

EIGENTLICH FOTOGRAFIERE ICH GERNE PRODUKTE. KAMERAS, WERKZEUGE, ELEKTRONIK, E-BOOK-READER ODER SONSTIGE DINGE, DIE MIR GERADE IN DIE HÄNDE FALLEN.

Das eigentliche Fotografieren war dabei aber oft der kürzeste Teil der ganzen Aktion.

Das Problem war der Aufbau.

Irgendwo stand ein Lichtzelt herum. Dann brauchte man einen Hintergrund. Lampen mussten aufgestellt werden. Irgendwelche Klemmen waren verschwunden. Papier rollte sich ein. Und wenn schließlich alles bereit war, war die Motivation oft schon wieder auf dem Rückweg.

Die Ergebnisse waren meistens völlig in Ordnung. Das war nie das Problem.

Das Problem war die Hemmschwelle.

Für ein einzelnes Foto baute ich nicht selten länger auf als ich anschließend fotografierte. Also blieb die Kamera immer häufiger im Regal und die Idee für ein Bild im Kopf.

Mit der Zeit wurde mir klar, dass ich keine bessere Bildqualität brauchte. Ich brauchte weniger Ausreden.

Die Lösung fand sich in Form eines Hintergrundsystems mit Papierrollen zur Deckenmontage. Im Prinzip nichts Spektakuläres. Eine Halterung für mehrere Rollen Hintergrundpapier, die bei Bedarf heruntergezogen werden können und anschließend wieder verschwinden.

Seitdem hängt eine weiße und eine schwarze Papierrolle unter der Zimmerdecke und warten auf ihren Einsatz.

Der Unterschied klingt auf dem

Papier erstaunlich unspektakulär. In der Praxis ist er enorm.

Heute gehe ich ins Zimmer, ziehe die gewünschte Rolle herunter, stelle das Motiv auf den Tisch und kann sofort loslegen. Kein Suchen. Kein Umräumen. Kein Aufbauen. Genau so hatte ich mir das immer vorgestellt.

Interessanterweise hat sich dadurch nicht die Qualität meiner Bilder am stärksten verändert, sondern die Anzahl. Ich fotografiere deutlich mehr als früher, einfach weil der Aufwand so gering geworden ist.

Jetzt landen die Fotos per Tethering direkt in meinem Lightroom-Katalog und auf dem Bildschirm.

Natürlich bleibt es nicht bei einem Projekt.

Während ich die ersten Aufnahmen vor dem neuen Hintergrund machte, entstand bereits die nächste Idee. Manche Motive fotografiert man schließlich nicht von vorne, sondern direkt von oben.

Und damit begann die Suche nach einer vernünftigen Lösung für sogenannte Top-Down-Aufnahmen.





Tethering

auch Tethered Shooting:

Die Kamera wird üblicherweise mit einem Kabel direkt mit dem Rechner verbunden und die Fotos erscheinen sofort in der richtigen Anwendung – in meinem Fall Lightroom – auf dem Bildschirm. Der Umweg über eine Speicherkarte entfällt.

KAPITEL 5

Top-Down-Setting

DAS NEUE HINTERGRUNDSYSTEM WAR INSTALLIERT UND FUNKTIONIERTE HERVORRAGEND.

Ich konnte Produkte schneller fotografieren als je zuvor. Das hätte eigentlich das Ende der Geschichte sein können. Stattdessen begann die nächste. Manche Motive fotografiert man nicht von vorne, sondern direkt von oben. Bücher, Werkzeuge, Elektronik oder ganze Arbeitsabläufe lassen sich so oft deutlich besser darstellen. Das Problem dabei ist lediglich die Schwerkraft. Ich habe vieles ausprobiert. Stative mit Auslegerarm, improvisierte Konstruktionen und allerlei kreative Lösungen. Keine davon überzeugte mich dauerhaft. Entweder war alles im Weg oder die Kamera hing in einer Weise über dem Motiv, die nur begrenztes Vertrauen erweckte. Schließlich landete ich bei einem stabilen Klemmstativ. Es ist der Desk Mount Stand von Small-Rig.

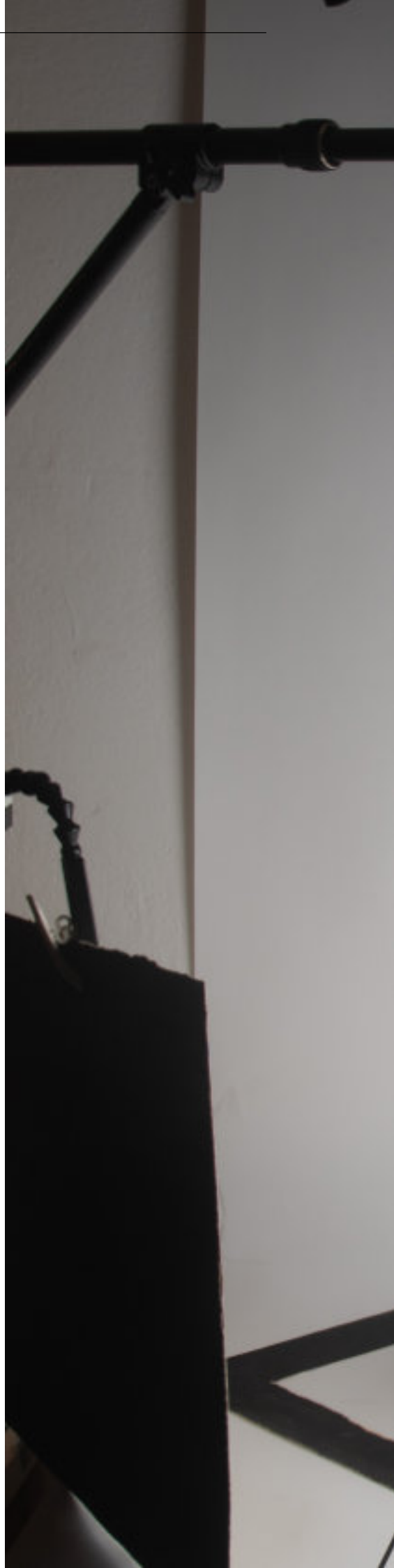
Der original Kugelkopf hatte ein $\frac{1}{4}$ Zoll Gewinde, ich brauchte aber eines mit $\frac{3}{8}$ Zoll. Über einen Adapter installierte ich einen zusätzlichen (besseren) Kugelkopf und daran dann die Kamera mit Stromversorgung über einen Akku-Dummy, das Teather-Kabel über USB und bei Bedarf noch einen Fernauslöser. Das scheint mir jetzt eine genügend stabile und praktische Lösung zu sein, die schnell aufgebaut ist und einfach zur Seite gedreht werden kann, wenn sie stört. Einzig das Einstellen des passenden Bildausschnittes ist etwas mühsamer. Da nutze ich das Live-Bild in Lightroom und drehe die Kamera dann so, dass es passt. Mit den Studioblitzten habe ich im manuellen Modus $1/125s$ und Blende 8 bei ISO 100. Damit sieht man im Live-Bild aber nichts. Ich muss also Zeit oder ISO hochstellen. Ich nehme

die Zeit und stelle 4s ein. Wenn der Ausschnitt dann passt geht's wieder zurück auf $1/125s$ und Live-Bild aus. Dann kann geblitzt werden.

Inzwischen ist das Top-Down-Setting fester Bestandteil meines kleinen Studios geworden. Die Kamera hängt griffbereit am Schwenkarm, die Stromversorgung ist dauerhaft installiert und die Bilder landen direkt per Tethering in Lightroom.

Das Fotografieren selbst nimmt dabei oft erstaunlich wenig Zeit in Anspruch. Viel länger dauert das Aussuchen der Motive, das Nachbearbeiten der Bilder oder das Schreiben der dazugehörigen Artikel.

Das Hintergrundsystem funktionierte erstaunlich gut. Plötzlich machte es sogar Spaß, die eigenen Projekte ordentlich zu fotografieren. Nur eine Kleinigkeit störte noch: Die Kamera selbst war inzwischen in die Jahre gekommen. Und wie jeder Bastler weiß, gibt es an diesem Punkt genau zwei Möglichkeiten: Man kauft etwas Neues – oder man versucht zunächst, das Alte zu reparieren.





iFixIt-Versuche

EIN YOUTUBE-VIDEO, EIN IFIXIT-KOFFER UND EINE PORTION ZUVERSICHT. WAS SOLLTE SCHON SCHIEFGEHEN?

Die Canon EOS 550D war eigentlich noch völlig in Ordnung. Gut, der USB-Anschluss funktionierte nicht mehr. Das war allerdings meine Schuld. Irgendwann war ich beim Tethering am Kabel hängen geblieben und hatte die Buchse beschädigt. Seitdem ließ sich die Kamera nicht mehr zuverlässig mit dem Rechner verbinden. Ansonsten war sie tadellos.

Und genau darin lag das Problem. Für mein neues Top-Down-Projekt wäre die kleine und leichte 550D eigentlich ideal gewesen. Doch ohne funktionierende USB-Verbindung war das Live-Bild in Lightroom nicht nutzbar. Also musste eine Reparatur her. An dieser Stelle trat das Internet auf den Plan. Wer schon einmal auf YouTube nach Reparaturanleitungen gesucht hat, kennt das Phänomen. Da sitzt ein sympathischer Mensch vor der Kamera, schraubt mit ruhiger Hand ein kompliziertes Gerät auseinander und erklärt dabei beiläufig, wie einfach das alles sei. Nach zehn Minuten glaubt man plötzlich, Uhrmacher, Elektroniker und Feinmechaniker gleichzeitig zu sein. Ich war fest davon überzeugt, dass die Re-

paratur kein Problem darstellen würde. Schließlich hatte ich ein iFixIt-Toolkit.

Das ist ungefähr so, als würde man glauben, man könne eine Herzoperation durchführen, nur weil man ein Skalpell besitzt. Also setzte ich mich an den Tisch, startete das Video und begann die Kamera zu zerlegen. Zunächst lief alles erstaunlich gut. Schraube für Schraube verschwand aus dem Gehäuse. Abdeckungen ließen sich entfernen. Das Rückteil kam ab. Ich fühlte mich bereits wie ein erfolgreicher Kamertechniker. Dann kam die Realität zurück. Irgendwo im Inneren der Kamera befand sich ein Flachbandkabel. Ein breites, eigentlich solide aussehendes Flachbandkabel. Aber: ein empfindliches Flachbandkabel. Ein Flachbandkabel, das offenbar beschlossen hatte, seinen Lebensabend nicht mehr in einer Kamera zu verbringen. Es brach ab.

Nicht spektakulär. Nicht mit Funken. Nicht mit Rauch. Einfach so. Ich starrte einige Sekunden auf die Überreste meiner Reparaturkarriere und begann langsam zu verstehen, dass sich die Situation

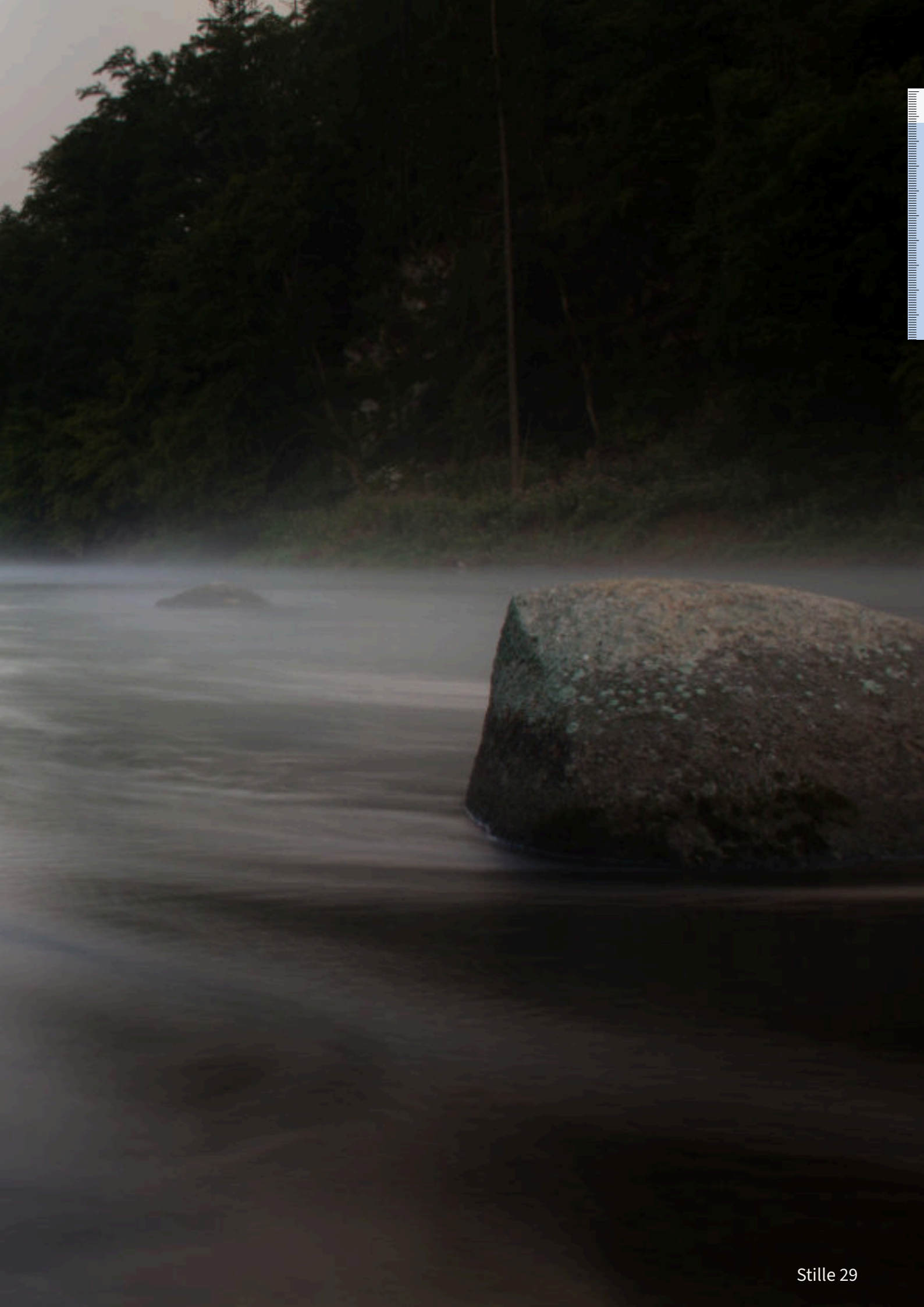
gerade verschlechtert hatte.

Vor mir lag nun keine Kamera mit defektem USB-Anschluss mehr. Vor mir lag eine Kamera mit defektem USB-Anschluss und defektem Display. Objektiv betrachtet war das kein Fortschritt. An diesem Punkt suchte ich trotzdem noch nach der eigentlichen USB-Buchse. Irgendwo musste sie schließlich sein. Doch je tiefer ich in die Kamera vordrang, desto mehr gewann ich den Eindruck, dass Canon seine Ingenieure nach der Anzahl der verbauten Einzelteile bezahlt. Irgendwann kapitulierte ich. Die EOS 550D wurde offiziell zum Ersatzteilerklärer erklärt. Manche Projekte enden mit Erfolg. Andere enden mit Erfahrung. Dieses hier endete mit einer neuen Kamera. Rückblickend betrachtet war die Reparatur also durchaus erfolgreich. Sie führte direkt zur Anschaffung meiner Canon EOS R10. Vermutlich war das von Anfang an der Plan.

Zumindest rede ich mir das heute ein.









KAPITEL 7

Canon EOS R10

DIE TEUERSTE REPARATUR MEINES LEBENS

Nach der erfolgreichen Zerstörung meiner Canon EOS 550D stand ich vor einem Problem.

Ich brauchte eine Kamera.

Natürlich hätte man an dieser Stelle vernünftig handeln können. Zum Beispiel eine gebrauchte 550D kaufen oder die Reparatur von einem Fachmann durchführen lassen.

Stattdessen begann ich, mir die aktuellen Canon-Modelle anzusehen.

Das schien einfach die beste aller Ideen zu sein.

Wenige Tage später stand eine EOS R10 auf meinem Schreibtisch.

Offiziell war sie als Ersatz für die defekte 550D gedacht. Inoffiziell war ich einfach neugierig geworden. Überall wurde von Augen-Autofokus, Motiverkennung und künstlicher Intelligenz gesprochen. Die Kamera sollte Menschen, Tiere und Fahrzeuge erkennen und selbstständig verfolgen.

Als jemand, der jahrelang mit klassischen Autofokusfeldern gearbeitet hatte, klang das ungefähr so plausibel wie selbstfahrende Fahrräder.

Also musste ich es ausprobieren.

Ein früher Morgen an der Donau bot die perfekte Gelegenheit. Mit der Kamera in der Hand und dem 100-400-mm-Objektiv auf der Kamera machte ich mich auf die Suche nach gefiederten Testobjekten.

Die fanden das allerdings weniger spannend als ich.

Trotzdem gelangen einige Aufnahmen.

Was mich am meisten beeindruckte, war nicht die Geschwindigkeit, sondern die Trefferquote.

Die Kamera erkannte die Augen der Vögel erstaunlich zuverlässig und hielt den Fokus dort fest, wo er hingehörte. Während ich noch über Bildaufbau und Perspektive nachdachte, hatte die Kamera den schwierigsten Teil bereits erledigt.

Früher kontrollierte ich nach jeder Aufnahme sofort das Display.

Mit der R10 fotografierte ich einfach weiter.

Das fühlt sich zunächst fast wie Schummeln an.

Nach einigen Stunden und mehreren hundert Bildern war ich überzeugt.

Die Reparatur meiner 550D war ein voller Erfolg.

Sie hatte schließlich direkt zur Anschaffung einer deutlich besseren Kamera geführt.

Zumindest rede ich mir das bis heute ein.

Mount Adapter

EF-EOS R



Mit diesem Adapter kann ich alle meine Objektive weiter benutzen. Und zwar ohne Kompromisse. Ein sehr guter Kaufgrund für mich.

Interner Blitz



Die R10 besitzt sogar einen eingebauten Blitz der manuell ausgeklappt werden kann. Mit einer Leitzahl von 6 ist er zwar nicht sehr stark, aber immerhin. Erst dachte ich sie hätte aus diesem Grund keinen Blitzschuh, aber man kann die Abdeckung entfernen und hat dann die Möglichkeit seine Speedlights oder Blitzauslöser zu nutzen.

Nach einigen Tagen war klar, dass die Entscheidung richtig gewesen war. Die Kamera lag gut in der Hand, der Autofokus wirkte fast unverschämt treffsicher und die Möglichkeiten waren deutlich größer als bei meiner alten 550D.

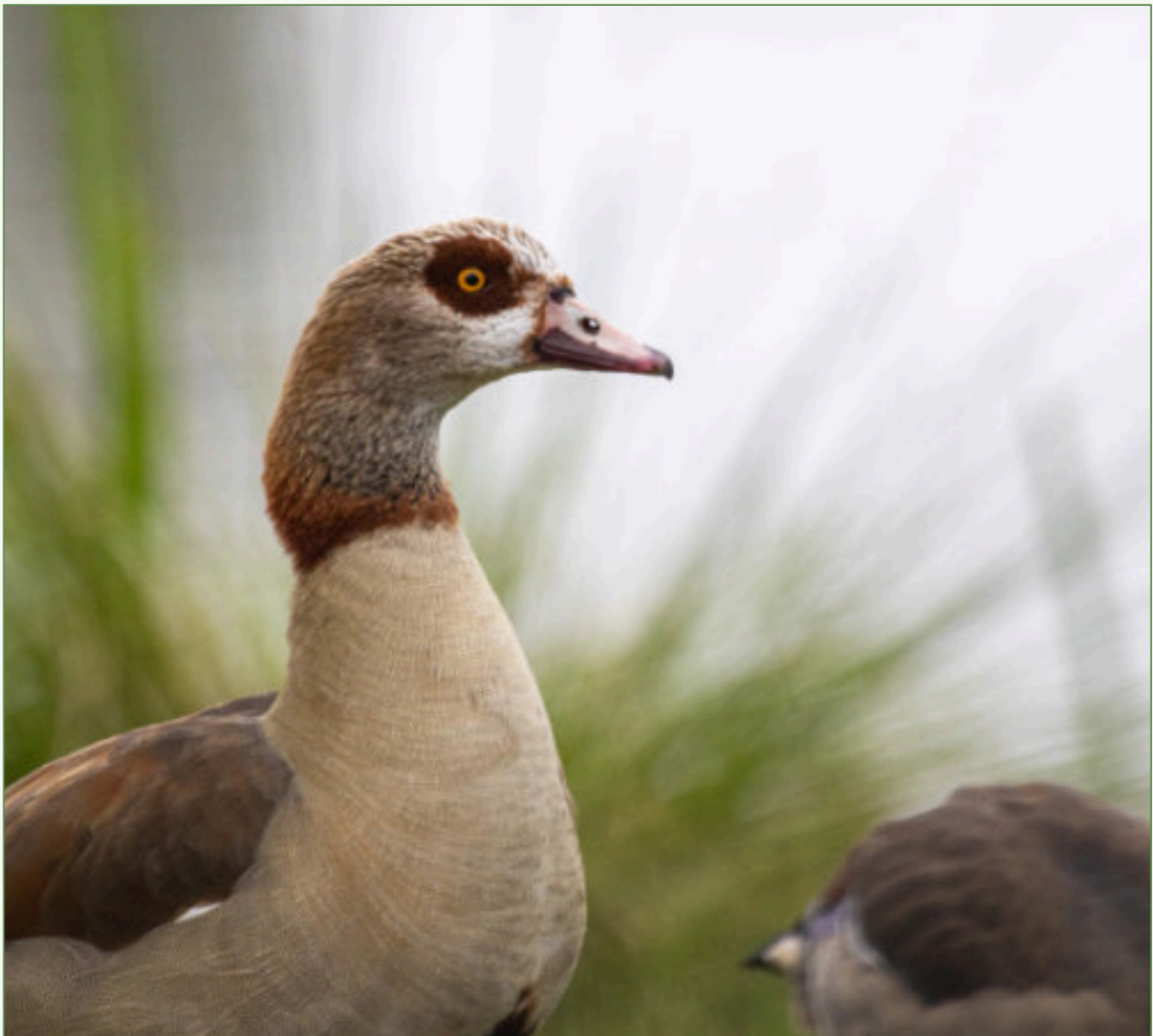
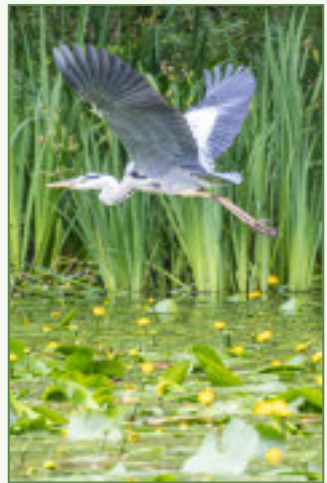
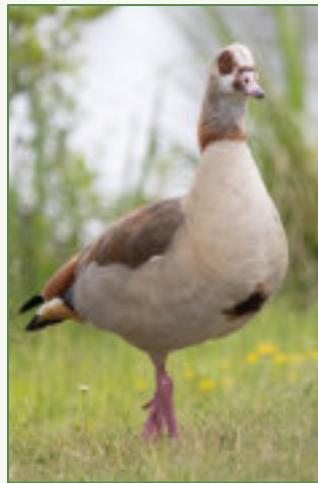
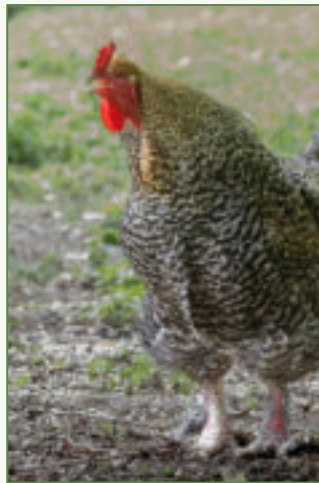
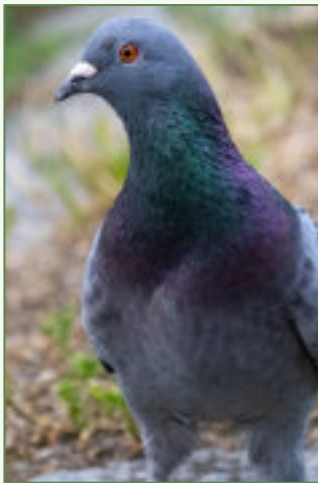
Jetzt fehlte eigentlich nur noch eine Gelegenheit, das Ganze außerhalb des heimischen Schreibtischs auszuprobieren.

Die ließ nicht lange auf sich warten

BERICHT AUS DER PRAXIS

die R10 im Einsatz

ERSTE VERSUCHE MIT EINFACHEN MOTIVEN





Ein früher Morgen an der Donau bot die perfekte Gelegenheit. Mit der Kamera in der Hand und dem 100-400-mm-Objektiv machte ich mich auf die Suche nach gefiederten Testobjekten.

Die Vögel hatten allerdings keinen Termin mit mir vereinbart und zeigten nur begrenzte Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Trotzdem gelangen einige Aufnahmen.

Was mich am meisten beeindruckte, war nicht die Geschwindigkeit, sondern die Trefferquote. Die Kamera erkannte die Augen der Vögel erstaunlich zuverlässig und hielt den Fokus genau dort fest, wo er hingehörte. Während ich noch darüber nachdachte, welchen Bildausschnitt ich eigentlich wollte, hatte die Kamera den wichtigsten Teil bereits erledigt.

Jahrelang bestand meine Routine darin, nach jeder Aufnahme sofort das Display zu kontrollieren. Scharf? Noch einmal. Unscharf? Noch einmal. Vogel schon weg? Pech gehabt.

Mit der R10 lief das plötzlich anders. Ich fotografierte einfach weiter. Das fühlte sich zunächst ein wenig wie Schummeln an – oder so, als hätte jemand heimlich den Schwierigkeitsgrad reduziert.

Nach einigen Stunden und mehreren hundert Bildern stand für mich fest: Die Reparatur meiner 550D war ein voller Erfolg.

Sie hatte schließlich direkt zur Anschaffung einer deutlich besseren Kamera geführt.

Rückblickend betrachtet war vermutlich nicht die Kamera defekt, sondern lediglich meine Ausrede für eine Neuanschaffung.

KAPITEL 8

Regensburger Classic Rallye

BEREITS ZUM 21. MAL STARTET IN DIESEM JAHR DIE REGENSBURGER CLASSIC RALLYE IM HERZEN DER ALTSTADT AUF DEM NEUPFARRPLATZ.

Ich war 2014, 2016, 2017 und 2018 mit dabei, also heuer nach 8 Jahren Pause mal wieder. Es ist immer noch eine schöne Veranstaltung mit tollen Fahrzeugen und ich hatte die Gelegenheit meine neue Canon EOS R10 zu testen.

Wenn am frühen Sonntagmorgen die ersten Oldtimer auf den Neupfarrplatz rollen, verändert sich die Stimmung in der Altstadt schlagartig. Wo sonst Lieferverkehr und Touristen unterwegs sind, stehen plötzlich Fahrzeuge aus fast einem Jahrhundert Automobilgeschichte. Der Geruch von Benzin und Öl liegt in der Luft, das Blubbern eines Riley von 1934 mischt sich mit dem Dröhnen eines Ferrari 328 GTS von 1988 und überall stehen Menschen mit Kameras oder einem Kaffee in der Hand und betrachten die Fahrzeuge.

Als die ersten Teilnehmer am Neupfarrplatz eintrafen, hatte ich bereits mehrere Stunden mit der Kamera hinter mir. Seit fünf Uhr morgens war ich an der Donau unterwegs gewesen und eigentlich zufrieden mit der Ausbeute.

Eigentlich.

Doch Fotografen kennen das Problem: Kaum denkt man ans Aufhören, taucht das nächste Motiv auf.

In diesem Fall waren es rund hundert Oldtimer.

Die Vorhut bildeten die Vespa-Freunde Bad Abbach. Danach folgte das Organisationsteam und schließlich eine beeindruckende Sammlung historischer Fahrzeuge, die sich langsam durch die Altstadt bewegte.

Zwischendurch überlegte ich, später noch an die Strecke zu fahren. Die Teilnehmer sollten immerhin rund 250 Kilometer bis nach Bad Kötzing und zurück absolvieren. Doch irgendwann siegte die Vernunft.

Oder genauer gesagt: die Bequemlichkeit.

Außerdem warteten die schönsten Motive ohnehin direkt vor meiner Haustür.





Ford Model A Phaeton | Baujahr 1928 | 40 PS

Reportage



Der neue Oberbürgermeister von Regensburg, Dr. Thomas Burger (SPD), eröffnet das Rennen mit der Startnummer 1 in einem Morgan Plus 8, Baujahr 1990, 160 PS. Links neben ihm sitzt Stadtrat Hans Holler.



Die Vorhut bilden die Vespa-Freunde Bad Abbach. Mit ihren beeindruckenden Gefährten erkunden sie schon mal vorab die Strecke.



Auch die Fotografen geben alles. Man fühlt sich schon fast an die glorreichen Zeiten der Gruppe B erinnert, Da waren es aber etwas mehr Zuschauer.





KAPITEL 9

Petersfriedhof

MANCHMAL KOMMT ES EINFACH, WIE ES KOMMT. DA TREFFEN EINEN DIE BESTEN TIPPS VÖLLIG UNVORBEREITET UND AN DEN EMPFINDLICHSTEN STELLEN.

Bei mir ist es zum Beispiel so, dass ich eine gewisse Leidenschaft für Friedhöfe in mir trage. Ich genieße dort die Stille in der großen, hektischen Stadt, lausche den Vögeln und sinniere über die Schicksale der dort Bestatteten, deren Andenken entweder mit prächtigen Mausoleen oder eher bescheiden mit einem einfachen Holzkreuz hoch gehalten wird.

Mein vorderster Favorit unter den Friedhöfen ist schon seit langem der Père Lachaise in Paris, der aber ob seiner Größe nur stückweise erforscht werden will. Gleich danach kommt der Wiener Zentralfriedhof und knapp dahinter der Jüdische Friedhof zu Prag. Alles sehr beeindruckend.

In diese Wunde sticht also völlig unbedarfte der Merkl Sepp indem er mich ganz nebenbei fragt, ob ich den Petersfriedhof in Straubing kenne. Das sei ja einer der schönsten und stimmungsvollsten Friedhöfe überhaupt und ich müsse ihn mir unbedingt mal ansehen. Sofort begann das kleine rote Blinklicht in meinem Hinterkopf zu leuchten und am Karsamstag 2020, inmitten der Corona-Ausgangssperre, war es dann so weit. Nach 3 Wochen Einzelhaft nutzte ich das schöne Wetter für einen Ausflug nach Straubing.

Hier seht ihr meine ersten Eindrücke. Ich war total begeistert und komme sicher wieder. Am besten bei Nebel, der Stimmung wegen. Auch die Kapellen und die QR-Codes werde ich mir irgendwann noch genauer ansehen. Vielleicht findet sich dahinter Stoff für einen weiteren Artikel.

Doch kommen wir nun zu etwas völlig anderem.

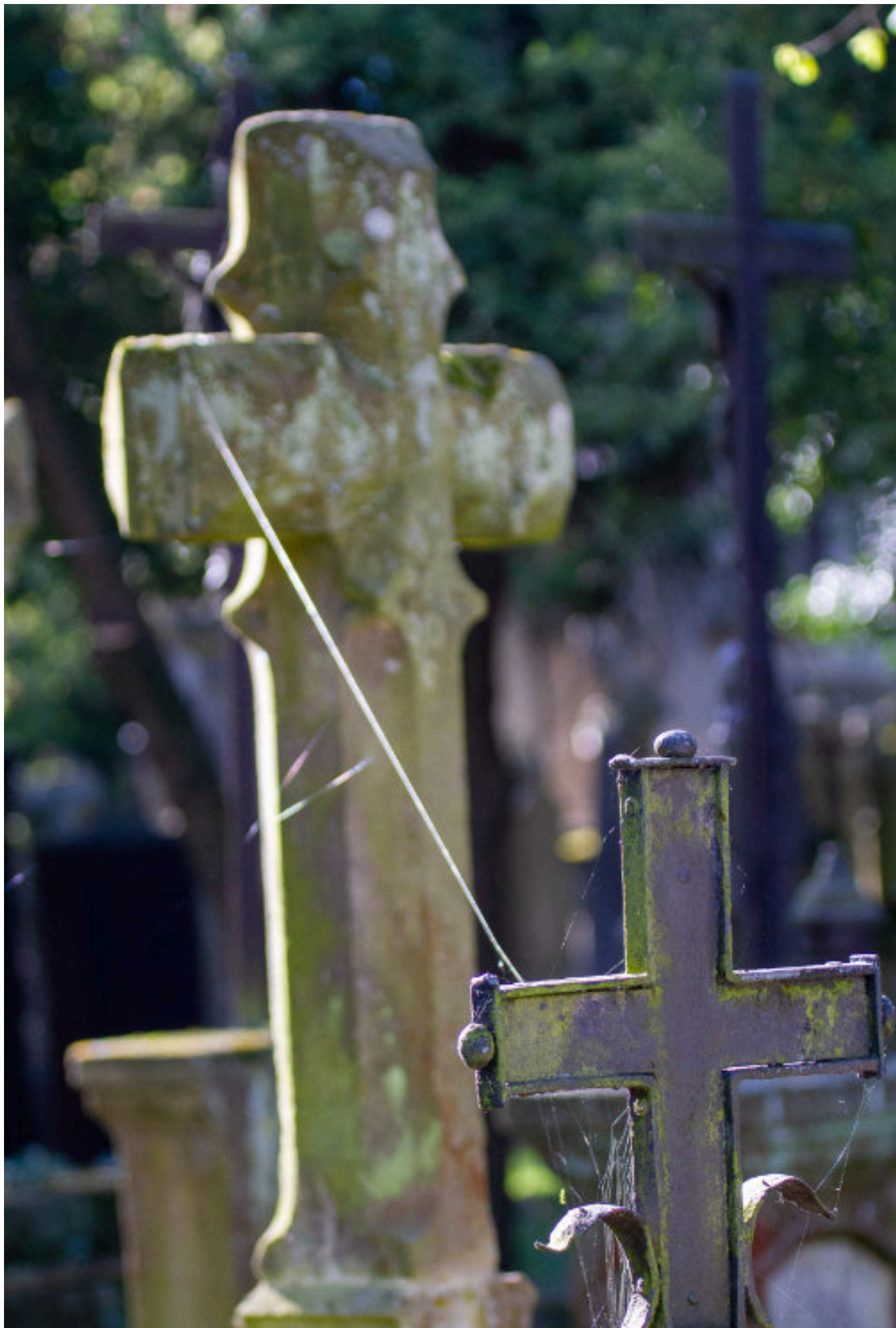
Die Speicherkarten waren gesichert, die Kamera wieder im Regal und ich war fest davon überzeugt, dass nach den letzten Wochen endlich etwas Normalität einkehren würde.

Es kam anders.

Ich beschloss, ein Auto zu kaufen.









Der Autokauf

EIN UMSCHLAG VOLLER BARGELD UND ANDERE VÖLLIG NORMALE EREIGNISSE

Im Mai 2024 musste mein inzwischen fünfzehn Jahre alter Toyota Yaris zum TÜV. Der würdigte die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Toyota und mir, hielt sie aber nicht mehr für zukunftsfähig. Eine durchgerostete Radaufhängung sorgte dafür, dass die Plakette ausblieb und sich eine Reparatur wirtschaftlich kaum noch lohnte.

erster Versuch

Golf VIII

Voller Hoffnung fragte ich meinen Chef, ob er nicht zufällig jemanden kenne, der günstig Autos verkauft. Tatsächlich kannte er einen Händler für Grauimporte. Manchmal lohnt es sich eben doch, einfach zu fragen. Wenige Tage später stand ich auf dessen Hof und suchte mir einen VW Golf VIII aus, Baujahr 12/2021, mit rund 43.000 Kilometern auf der Uhr.

Meine Anforderungen waren eigentlich bescheiden. Im Idealfall sollte der Wagen einen Abstandstempomaten besitzen, mindestens aber einen normalen Tempomaten. Dinge wie CarPlay oder Android Auto hielt ich bei einem modernen Fahrzeug für so selbstverständlich, dass ich sie gar nicht erst erwähnte.

Der eigentliche Kauf verlief dann überraschend filmreif.

Ich holte bei meiner Bank einen größeren Geldbetrag ab und traf mich anschließend mit dem Händler bei der Filiale von Wir-kaufen-dein-Auto in Regensburg. Dort wechselte zunächst mein Toyota den Besitzer, anschließend der Briefumschlag mit dem Bargeld und kurz darauf der Golf.

Objektiv betrachtet war das ein völlig normaler Autokauf.

Subjektiv wartete ich die ganze Zeit darauf, dass irgendwo jemand den Satz sagte: „Der Umschlag bitte.“

Mit dem Golf war ich zunächst ausgesprochen zufrieden. Er war kein Auto, über das man sich morgens besonders freut. Dafür war er eines, über das man sich abends nicht ärgern musste.

CarPlay funktionierte tadellos, der Verbrauch war angenehm niedrig und das Auto fuhr sich genau so, wie man es von einem Golf erwartet: unauffällig, zuverlässig und ohne Allüren.

Bis ich auf der ersten längeren Autobahnfahrt den Tempomaten einschalten wollte. Der Tempomat befand sich vermutlich im gleichen Lager wie Schrödingers Katze. Irgendwie vorhanden, aber gleichzeitig auch nicht.

Der Schalter war vorhanden.

Die Menüpunkte im Bordcomputer ebenfalls.

Nur der Tempomat selbst fehlte.

Zunächst hielt ich das für einen Bedienfehler. Schließlich überprüfte ich sämtliche Menüs, studierte die Anleitung und fuhr sogar zu einer VW-Vertragswerkstatt. Ich war fest davon überzeugt, dass man die Funktion mit ein paar Mausklicks freischalten könnte.

Man konnte nicht.

Bis heute überrascht mich das. Volkswagen verbaute im Jahr 2021 Spurhalteassistent, Leuchtweitenautomatik und allerlei elektronische Helfer, verzichtete aber ausgerechnet auf einen Tempomaten. Genauer gesagt: auf dessen Funktion.

Der Schalter erfüllte seine Aufgabe übrigens hervorragend. Er erinnerte mich bei jeder längeren Fahrt zuverlässig daran, dass kein

Tempomat vorhanden war.

Gleichzeitig stellte ich fest, dass ich mich inzwischen erstaunlich schnell an technischen Komfort gewöhnt hatte. Das Schaltgetriebe funktionierte tadellos. Trotzdem ertappte ich mich immer häufiger bei dem Gedanken, wie angenehm jetzt eine Automatik wäre.

Offenbar hatte sich meine Definition von Luxus unbemerkt verändert.

Früher bedeutete Luxus Ledersitze oder ein Schiebedach.

Heute reicht es mir schon, wenn das Auto selbst schaltet und mein rechter Fuß gelegentlich Urlaub machen darf.

Spätestens an diesem Punkt musste ich mir eingestehen, dass die Fernbedienung zum Umblättern im Bett wohl doch keine einmalige Entgleisung gewesen war.

Versuch Nummer zwei

Mini Cooper

Also begann die Suche erneut.

Diesmal deutlich gezielter.

Auf meiner Wunschliste standen jetzt drei Punkte ganz oben: Tempomat, Automatik und möglichst wieder ein Auto, das beim Blick ins Bordmenü keine falschen Hoffnungen weckt.

Schließlich fand ich im Internet einen Mini Cooper bei einem Händler in Kelheim. Baujahr 4/2022, rund 30.000 Kilometer, Automatik.

Eigentlich wollte ich mir den Wagen nur einmal ansehen.

Wirklich.

Ich hatte sogar fest beschlossen, diesmal vernünftig zu bleiben und auf keinen Fall spontan eine Entscheidung zu treffen.

Der Verkäufer machte allerdings einen entscheidenden Fehler.

„Die eigentliche Probefahrt beginnt erst nach dem Kauf.“



Er versuchte überhaupt nicht, mir das Auto zu verkaufen.

Stattdessen beantwortete er geduldig jede Frage, ließ mir Zeit und drängte mich zu nichts.

Rückblickend betrachtet war genau das vermutlich seine erfolgreichste Verkaufstechnik.

Je weniger er versuchte, mich zu

überzeugen, desto überzeugter war ich.

Kurze Zeit später tauschte ich den Golf gegen den Mini.

Seitdem fahre ich ihn ausgesprochen gerne. Vor allem das Automatikgetriebe möchte ich nicht mehr missen. Und im Gegensatz zum Golf besitzt der Mini etwas,

das sich nur schwer in technischen Datenblättern ausdrücken lässt:

Er macht einfach mehr Spaß.

KAPITEL 11

Plotter

ES BEGANN WIE SO VIELE VERBRECHEN: MIT EINEM AUSSERGEWÖHNLICH GÜNSTIGEN ANGEBOT.

An einem regnerischen Abend streifte ich durch die Untiefen von eBay. Eigentlich suchte ich nichts Besonderes. Doch dann erschien er vor mir – ein Brother Scan & Cut SDX1350. Neu. Originalverpackt. Zum halben Preis. Jeder vernünftige Mensch hätte Verdacht geschöpft. Ich nicht. Der Händler machte einen seriösen Eindruck. Die Bewertungen waren tadellos. Es gab eine Sofortkauf-Option. Innerhalb weniger Minuten war der Handel besiegelt und mein Geld wanderte über die digitalen Kanäle von PayPal in unbekannte Hände.

Wenige Tage später stand der Plotter auf meinem Schreibtisch und verrichtete klaglos seinen Dienst. Aufkleber wurden geschnitten, Bügelfolien geplottet und T-Shirts veredelt. Die Angelegenheit schien abgeschlossen. Monate vergingen. Dann lag eines Morgens ein Brief der Polizeiinspektion Regensburg Süd im Briefkasten. Erst dachte ich, man hätte mich irgendwo geblitzt, aber nein. Ich wurde der Hehlerei beschuldigt. Ich las den Satz dreimal. Dann ein viertes Mal. Der Plotter war gestohlen. Plötzlich erschien das vermeintliche Schnäppchen in einem ganz anderen Licht. Irgendwo hatte sich eine dunkle Kette aus Diebstahl, Weiterverkauf und digitalen Zahlungswegen gebildet, an deren Ende ausgerechnet ich stand – der ahnungslose Bastler mit einer Vorliebe für Technikspielzeug. Die Ermittlungen zogen sich hin. Es wurden Schreiben verschickt, Stellungnahmen abgegeben und Akten bewegt. Schließlich wurde das Verfahren eingestellt. Doch damit war der Fall noch nicht vollständig gelöst. Der rechtmäßige

Händler meldete Ansprüche an. Entweder sollte der Plotter zurückgegeben werden oder ich musste einen finanziellen Ausgleich leisten.

Nach reiflicher Überlegung entschied ich mich für Letzteres. So blieb der Plotter bei mir. So blieb der Plotter am Ende bei mir.

Das große Schnäppchen war verschwunden, dafür hatte ich nun einen Plotter, einige neue Erfahrungen und eine Geschichte, die deutlich spannender war als jede Produktbeschreibung.

Seitdem schneidet das Gerät zuverlässig Aufkleber, Papier und Folien. Jedes Mal, wenn das Messer surrend durch das Material fährt, erinnere ich mich daran, dass dies vermutlich das einzige Bastelgerät in meinem Haushalt ist, das beinahe ein eigenes Aktenzeichen hatte.

Rückblickend passt das erstaunlich gut zu den übrigen Themen dieser Ausgabe.

Ich wollte eine Zimmerpflanze gießen und beschäftigte mich plötzlich mit Mikrocontrollern.

Ich wollte eine Kamera reparieren und kaufte eine neue.

Ich wollte wieder mehr lesen und installierte einen Reader dauerhaft über meinem Bett.

Und ich wollte einen Plotter kaufen.

Keines der Projekte verlief so, wie ich es ursprünglich geplant hatte.

Aber jedes führte zu etwas Interessanterem.





Vorsicht bei zu günstigen Angeboten!



Plotter Workflow

stark vereinfachter Arbeitsablauf zum Erstellen eines T-Shirt-Motives

gilt auch für andere Materialien

1

Layout am Rechner

Hier wollte ich für unseren Osterausflug, bei dem traditionell Eier geworfen werden, einen Werfer der ein Ei wirft als Motiv haben und daneben einen Text. Ich hole mir aus dem Netz ein passendes Clipart, bearbeite es in Affinity und exportiere eine SVG-Datei, die dann mit der Brother eigenen Software Canvas Workspace spiegelverkehrt an den Plotter geschickt wird.



2

Vorbereitung des Plotters

Die Matte des Plotters verliert mit der Zeit an Haftkraft. Daher sprühe ich sie immer mal wieder mit Kleber ein, damit die Transferfolie beim Schneiden nicht verrutscht.



3

nach dem Schneiden

Die Transferfolie besteht aus 2 Schichten. Eine Trägerschicht und die eigentliche Farbfolie. Der Plotter schneidet nur die Farbschicht, d.h. man muss das Ergebnis entgittern, also das Motiv quasi freistellen indem man die nicht zum Motiv gehörenden Teile der Farbschicht entfernt. Dafür gibt es einen kleinen, spitzen Haken (Entgitterhaken).



4

Transfer auf das T-Shirt

Ist das Motiv wie gewünscht auf der Trägerfolie freigestellt dann legt man diese mit der Farbschicht nach unten auf den Stoff und „bügelt“ die mit einem Bügeleisen oder einer Transferpresse auf. Danach zieht man die Trägerfolie vorsichtig ab und fertig ist das „bedruckte“ Kleidungsstück.

P.S.: Ich lege immer noch einen Bogen Backpapier dazwischen, damit nichts am Eisen kleben bleibt.





Graues T-Shirt, schwarzer Kreis mit Text und die Haie in orange. Das war etwas aufwändiger. Ich habe erst Kreis und Text geschnitten und dann auf oranger Folie die Haie und dann alles passgenau übertragen.



Auch hier 2 Farben, aber getrennt voneinander. Leichter zu machen als bei den Haien links. Zusätzlich noch eine Sonne am Ärmel.



KEINE WERBUNG - NUR EIN VORSCHLAG



MESSER SCHLEIFEN IST IMMER WIEDER THEMA IN DER FREAK SHOW

Wie aus Neugier Vertrauen wurde

ODER: WARUM DIESES HEFT OHNE KI WOHL NIE IN DIESER FORM ENTSTANDEN WÄRE

Ich erinnere mich noch gut an meine ersten Berührungspunkte mit Künstlicher Intelligenz. Damals war sie für mich vor allem eine Spielerei. Man stellte eine Frage, bekam eine erstaunlich brauchbare Antwort und dachte sich: Interessant. Mal sehen, was daraus wird. Mehr war es zunächst nicht.

Mit der Zeit änderte sich das.

Zuerst half KI beim Formulieren einzelner Texte. Dann bei Ideen für Überschriften oder Bildunterschriften. Später kamen Fragen zu Arduino, Programmierung, CAD, Fotografie oder Layout hinzu. Aus gelegentlichen Experimenten wurden regelmäßige Gespräche. Irgendwann fiel mir auf, dass sich meine Art zu arbeiten verändert hatte. Früher begann ich bei einem neuen Thema meist mit einer Suchmaschine. Heute beginne ich häufig mit einer Unterhaltung. Nicht, weil KI immer recht hat. Sondern weil sie beim Denken hilft. Sie erklärt Zusammenhänge, schlägt Lösungswege vor, fasst Informationen zusammen und stellt manchmal genau die Gegenfrage, auf die ich selbst nicht gekommen wäre. Natürlich macht sie Fehler. Manchmal sehr überzeugend. Genau deshalb kontrolliere ich wichtige Informationen weiterhin sorgfältig. Trotzdem hat sich die

Zusammenarbeit erstaunlich gut eingespielt. Besonders deutlich wurde mir das während der Arbeit an diesem Magazin. Anfangs ging es nur um einzelne Formulierungen. Dann entstanden Bildideen. Es folgten Layoutvorschläge.

Typografie.

Farbkonzepte.

Kapitelreihenfolge.

Übergänge zwischen den Artikeln.

Neue Kapitel.

Immer häufiger entwickelte sich aus einer kleinen Frage eine längere Unterhaltung, an deren Ende nicht einfach nur eine Antwort stand, sondern eine Idee, auf die ich allein vermutlich nicht gekommen wäre. Interessanterweise besteht der größte Vorteil dabei gar nicht darin, dass KI Texte schreiben kann. Der eigentliche Vorteil ist, dass sie nie genervt ist. Sie beantwortet auch die zehnte Variante derselben Frage. Sie diskutiert über Schriftgrößen. Sie überlegt mit, ob eine Infobox besser grün oder grau sein sollte. Und sie widerspricht gelegentlich sogar, wenn eine andere Lösung sinnvoller erscheint. Das kommt erstaunlich nah an die Zusammenarbeit mit einem geduldigen Kollegen heran.

Während der Arbeit an diesem Heft entstand irgendwann ein

merkwürdiges Gefühl. Nicht, weil ich den Antworten blind vertraute. Sondern weil ich begann, der gemeinsamen Arbeit zu vertrauen. Viele Ideen wären ohne diese Gespräche vermutlich nie entstanden. Andere wären deutlich umständlicher gewesen. Und manche Kapitel hätten wahrscheinlich nie ihren heutigen roten Faden gefunden.

Heißt das, dass KI alles besser kann?

Natürlich nicht. Sie hat keine eigenen Erfahrungen. Sie war weder bei der Classic Rallye noch beim Zerlegen meiner Kamera dabei. Sie hat keine Zimmerpflanze gegossen und auch keinen VW Golf ohne Tempomat gekauft. Diese Geschichten bleiben meine. KI half lediglich dabei, sie besser zu erzählen. Rückblickend betrachtet passt das erstaunlich gut zum Thema dieses Magazins.

Eigentlich wollte ich nur eine Pflanze automatisch bewässern.

Am Ende lernte ich etwas über Elektronik, CAD, Fotografie, Typografie, Podcasts, Layout – und darüber, wie selbstverständlich Künstliche Intelligenz inzwischen zu meinem Werkzeugkasten gehört. Sie ersetzt weder Neugier noch Kreativität. Aber sie macht beides ein gutes Stück einfacher.

„Früher fragte ich Suchmaschinen nach Antworten. Heute diskutiere ich mit einer KI über Schriftgrößen.“

„Die Pflanze sollte Wasser bekommen. Stattdessen bekam ich einen Blick auf die Zukunft.“

Wie ich versehentlich mein Bild von künstlicher Intelligenz geändert habe

Als ich mit diesem Projekt begann, wollte ich eigentlich nur ein paar Texte überarbeiten lassen. Das war für mich die naheliegende Aufgabe einer künstlichen Intelligenz. Rechtschreibung prüfen. Formulierungen verbessern. Vielleicht einen Absatz etwas eleganter schreiben. Mehr nicht. Man muss dazu wissen, dass ich aus einer Zeit komme, in der Computer ausgesprochen spezialisiert waren. Wenn man etwas schreiben wollte, nahm man eine Textverarbeitung. Für Bilder gab es ein anderes Programm. Für Layout wieder ein anderes. Für CAD sowieso. Alles waren getrennte Welten. Computer waren Werkzeuge. Oft nützliche Werkzeuge. Aber keine Gesprächspartner.

Die erste Überraschung bestand darin, dass ich mich irgendwann dabei ertappte, mit einer KI über Texte zu diskutieren. Nicht über Grammatik, sondern über Wirkung. Über Humor. Über den Aufbau einer Geschichte. Das war neu. Die zweite Überraschung kam, als aus den Texten plötzlich ein Magazin wurde. Auf einmal ging es um Satzspiegel, Weißräume, Kapitelaufmacher und Bildgrößen. Und statt mir zu sagen, wo ein Komma fehlt, diskutierte die KI mit mir darüber, warum ein Bild an einer bestimmten Stelle besser funktioniert als an einer anderen. An diesem Punkt begann ich zu ahnen, dass hier etwas anders war als die Programme, die ich bisher kannte. Der eigentliche Aha-Moment kam jedoch später.

Irgendwann stellte ich fest, dass sämtliche Fäden des Projekts an einer Stelle zusammenliefen. Texte, Layout, Affinity Publisher, Bildauswahl, Illustrationen, OpenArt-Prompts, Typografie, Infografiken, Kapitelstruktur. Sogar die Running Gags. Früher hätte ich für jeden dieser Bereiche ein eigenes Werkzeug verwendet. Heute saß ich da und führte eine einzige Unterhaltung. Mit jedem Kapitel stiegen meine Ansprüche. Anfangs fragte ich:

„Kannst du diesen Absatz verbessern?“

Später fragte ich:

„Wie sollte diese Doppelseite aufgebaut sein?“

Noch später:

„Welches Bild erzählt die Geschichte besser?“

Und irgendwann:

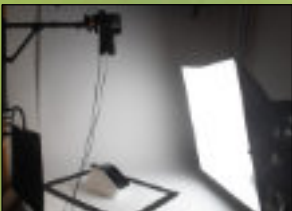
„Was fehlt dem Leser emotional an dieser Stelle?“

Das Erstaunliche daran war nicht, dass die KI auf alles eine Antwort hatte. Das Erstaunliche war, dass sie den Kontext kannte. Sie wusste, wer Planti ist. Sie wusste, warum die Wasserstandsanzeige am Seitenrand existiert. Sie wusste, weshalb die Pumpe ein Running Gag geworden war. Sie wusste sogar, warum die Zahl 42 gelegentlich auftauchen sollte. Für jemanden meiner Generation fühlt sich das bis heute ein wenig absurd an. Ich sitze vor einem Computer und führe Gespräche über Gestaltung, Dramaturgie und Ideen, als würde mir ein Kollege gegenüber sitzen. Nur dass dieser Kollege weder Kaffee trinkt noch Feierabend macht.

ChatGPT kann (noch) keine Bilder oder Grafiken erzeugen. Aber es kann seine „Vorstellung“ davon beschreiben. Diese Beschreibung (Prompt) gebe ich dann OpenArt-AI, einer KI, die Bilder erzeugen kann, und sehe dann wirklich, wie sich ChatGPT etwas „vorstellt“. Das hat schon etwas Gruseliges, aber auch sehr Faszinierendes.

Wenn ich dieses Heft irgendwann in einigen Jahren wieder in die Hand nehme, werde ich mich vermutlich nicht nur an die automatische Bewässerung erinnern. Ich werde mich daran erinnern, wie überrascht ich war. Nicht darüber, dass eine KI Texte schreiben kann. Sondern darüber, wie viele andere Dinge sie inzwischen ebenfalls kann. Vielleicht ist das sogar die eigentliche Geschichte dieses Projekts.





Erkenntnis Nr. 42

Manchmal beginnt ein Hobby mit einer Idee.

Manchmal beginnt es mit einem Podcast.

Und manchmal beginnt es mit einer Pflanze, die einfach nur Durst hatte.

Johannes Müller

2026